

SCHAU
SPIEL
KÖLN

MAGAZIN NR. 01

SPIELZEIT
2020 21

MUT



MIT BEITRÄGEN VON: KATAJUN AMIRPUR • OLIVER FRLJIĆ • MORITZ HÜRTGEN •
ESRA KARAKAYA • HANNA KOLLER • KATJA URBATSCH • MAREN URNER

WWW.SCHAUSPIEL.KOELN

 Stadt Köln 



ROSA PARKS

ROSA PARKS WAR EINE US-AMERIKANISCHE BÜRGER*INNENRECHTLERIN, DIE SICH IN ZEITEN DER SEGREGATION WEIGERTE, IHREN SITZPLATZ EINEM WEIßEN FAHRGAST IM BUS ZU ÜBERLASSEN. SIE INSPIRIERTE VIELE MENSCHEN IN DEN 1950ER JAHREN DAZU, IHRE STIMME GEGEN SEGREGATION UND ALLTAGSRASSISMUS ZU ERHEBEN UND SICH ZUM PROTEST ZUSAMMENZUSCHLIEßEN. DIESE WELLE IST SPÄTER IN DIE GESCHICHTE DER BÜRGER*INNENRECHTSBEWEGUNG EINGEGANGEN.

DIE ILLUSTRATIONEN ZUR BILDSTRECKE IN DIESEM MAGAZIN STAMMEN VOM BERLINER DESIGNER MAX GUTHER.

EDITORIAL

Als das Konzept zu diesem Magazin entstand, lebten wir noch in einer anderen Welt. Corona war ein mexikanisches Bier und so schreckliche Worte wie »shutdown«, »lockdown« oder »social distancing« spielten in unserem alltäglichen Sprachgebrauch keine Rolle.

Jetzt, Monate später, können wir immer noch nicht in Gänze überblicken, was da eigentlich mit uns passiert ist, und vor allem, was die Folgen davon im Einzelnen sein werden.

An der Einsicht aber, wie verletzlich wir Menschen sind, werden wir wohl kaum vorbeikommen – es musste ja nur, bildlich gesprochen, in China ein Sack Reis umfallen, um Wochen später alles zum Stillstand zu bringen. Wäre die Lage nicht so ernst, wir würden es wohl für einen schlechten Witz halten. Oder für eine Dystopie aus einem billigen Science-Fiction-Film.

Immerhin scheint es bei dieser Pandemie aber doch ein paar interessante Lerneffekte zu geben: Neoliberale Ökonomie ist nicht allmächtig und in Zeiten von Krisen sogar äußerst ungeeignet diese zu lösen. Außerdem lässt sich dieser Umstand weniger denn je vertuschen. Menschen hingegen scheinen lernfähiger zu sein, als man mitunter zu glauben geneigt ist. Jedenfalls sind viele von ihnen in der Lage zum Wohl der Gemeinschaft auf persönliche Freiheiten und Vorzüge zu verzichten – allein das Tragen der Masken bei

Temperaturen von über 30 Grad (wohl-gemerkt nicht um sich selbst, sondern um andere zu schützen) zeugt von einer Achtsamkeit, die wir uns so vorher vielleicht gar nicht zugetraut hätten. Schiller besingt in seiner Ode an die Freude »festen Mut in schwerem Leiden, Hülfe wo die Unschuld weint!« – und irgendwie scheint man vielerorts diesem Wunsch gemäß zu handeln. Besteht am Ende sogar Hoffnung, dass wir jetzt endlich für die Zukunft unseres Planeten die richtigen Schlüsse ziehen?

Auf den folgenden Seiten begegnen Sie vielen bemerkenswerten Menschen, die mit »festem Mut« und Empathie (nichts anderes ist mit »Hülfe, wo die Unschuld weint« gemeint) für ihre Überzeugungen einstehen.

Mut sei, die eigene Feigheit zu erkennen, heißt es an einer Stelle in diesem Heft. Tatsächlich müssen wir uns diesen Mut, den das Grimmsche Wörterbuch als »beherzte Stimmung gegenüber Wagnis und Gefahr« bezeichnet, immer wieder selber machen – allen Widrigkeiten zum Trotz.

Vielleicht ist Mut ja auch, wenn man etwas trotzdem macht.

Zum Beispiel Theater spielen in Zeiten radikaler Hygieneanforderungen. Es wäre nicht der erste Widerspruch, der durch die Kraft unserer Kunst aufgelöst worden wäre.

IHR STEFAN BACHMANN

04 DIE NEUEN PREMIEREN 2020 UND EIN AUSBLICK AUF 2021

**07 KEINE ZEIT FÜR »DAS GEHT NICHT!«
DREI RATSCHLÄGE VON MAREN URNER**

**11 MUT, DIE EIGENE FEIGHEIT ZU ERKENNEN
EIN INTERVIEW MIT OLIVER FRLJIC**

**14 DER TANZ IM FREIEN FALL
EIN AUSBLICK VON HANNA KOLLER**

**16 DARF SATIRE ALLES?
EIN INTERVIEW MIT MORITZ HÜRTGEN**

**21 EINFACH MACHEN!
EIN GESPRÄCH MIT ESRA KARAKAYA**

**27 WENN FEMINISTINNEN DEN KORAN AUSLEGEN
EIN ESSAY VON KATAJUN AMIRPUR**

**30 IN KRISENZEITEN MERKT MAN DEUTLICH,
WER PRIVILEGIERT IST.
EIN INTERVIEW MIT KATJA URBATSCH**

34 THEATERBRIEFE #7 AUS SPANIEN UND UNGARN

PREMIEREN SEP-NOV	44	ENSEMBLE	50
THEATER • STADT • SCHULE	49	INFOS & IMPRESSUM	63

BUFFY



BUFFY, VERKÖRPERT VON DER SCHAUSPIELERIN SARAH MICHELLE GELLAR, TRITT IN DER GLEICHNAMIGEN TV-SERIE ALS VAMPIRJÄGERIN ENTSCLOSSEN GESELLSCHAFTLICHEN MISSSTÄNDEN UND PATRIARCHALEN STRUKTUREN IN DER FIKTIVEN STADT SUNNYDALE ENTGEGEN. DAMIT WIRD SIE BEREITS IN DEN FRÜHEN 2000ERN WELTWEIT EINEM MILLIONENPUBLIKUM ALS FEMINISTISCHE FIGUR BEKANNT.

PREMIEREN 2020

DEPOT 1

WARTEN AUF GODOT
(EN ATTENDANT GODOT)
VON SAMUEL BECKETT
IN DER ÜBERSETZUNG VON ELMAR TOPHOVEN
REGIE: JAN BOSSE

PREMIERE: 04 SEP 2020

WUT

VON ELFRIEDE JELINEK
REGIE: ERSAN MONDTAG

PREMIERE: 25 SEP 2020

NEW OCEAN SEA CYCLE
VON RICHARD SIEGAL /
BALLET OF DIFFERENCE AM SCHAUSPIEL KÖLN
NEUBEARBEITUNG
CHOREOGRAFIE: RICHARD SIEGAL

PREMIERE: 03 OKT 2020

NORA

VON HENRIK IBSEN
DEUTSCH VON HINRICH SCHMIDT-HENKEL
REGIE: ROBERT BORGMANN

PREMIERE: 24 OKT 2020

**STEFKO HANUSHEVSKY
ERZÄHLT: DER GROßE DIKTATOR**

EIN STÜCK VON STEFKO HANUSHEVSKY,
PETSCHINKA UND RAFAEL SANCHEZ
MONOLOG
REGIE: RAFAEL SANCHEZ

URAUFFÜHRUNG: 30 OKT 2020

DON KARLOS

VON FRIEDRICH SCHILLER
REGIE: JURGEN FLIMM

PREMIERE: 18 DEZ 2020

DEPOT 2

DIE HERMANNSSCHLACHT

VON HEINRICH VON KLEIST
REGIE: OLIVER FRLJIC

PREMIERE: 05 SEP 2020

**PAUL ODER IM FRÜHLING
GING DIE ERDE UNTER**

VON SIBYLLE BERG
KOPRODUKTION MIT DEM KUNSTFEST WEIMAR
REGIE: ERSAN MONDTAG / BENNY CLAESSENS

KÖLNER PREMIERE: 30 SEP 2020

JUGEND OHNE GOTT

VON TINA MÜLLER • NACH ÖDÖN VON HORVÁTH
MIT DEM IMPORT EXPORT KOLLEKTIV
REGIE: BASSAM GHAZI

PREMIERE: 23 OKT 2020

**ALL FOR ONE AND
ONE FOR THE MONEY**

VON RICHARD SIEGAL /
BALLET OF DIFFERENCE AM SCHAUSPIEL KÖLN
CHOREOGRAFIE: RICHARD SIEGAL

URAUFFÜHRUNG: 20 NOV 2020

DIE BLECHTROMMEL

VON GÜNTER GRASS
IN DER BÜHNENBEARBEITUNG VON OLIVER REESE
MIT ÜBERTITELN VON MARIE SCHLEEF • MONOLOG
REGIE: MARIE SCHLEEF

PREMIERE: 29 NOV 2020

FRÜCHTE DES ZORNS

VON JOHN STEINBECK
REGIE: RAFAEL SANCHEZ

PREMIERE: 19 DEZ 2020

DEPOT

SCHWARZWASSER

VON ELFRIEDE JELINEK
REGIE: STEFAN BACHMANN

DEUTSCHE ERSTAUFFÜHRUNG: 12 SEP 2020

OFFENBACH
PLATZ

DIE WALKÜRE

FREI NACH RICHARD WAGNER
EINE PERFORMATIVE INSTALLATION
VON T.B. NILSSON & JULIAN WOLF EICKE

URAUFFÜHRUNG: 22 OKT 2020

AUSBLICK 2021

DIE JUNGFRAU VON ORLEANS

VON FRIEDRICH SCHILLER
REGIE: PINAR KARABULUT

PREMIERE: FEB 2021 • DEPOT 1

ATEMSCHAUKELE

VON HERTA MÜLLER
IN EINER FASSUNG FÜR DAS THEATER VON BASTIAN KRAFT
REGIE: BASTIAN KRAFT

URAUFFÜHRUNG: MÄR 2021 • DEPOT 1

REICH DES TODES

VON RAINALD GOETZ
KOOPERATION MIT DEM DÜSSELDORFER SCHAUSPIELHAUS
REGIE: STEFAN BACHMANN

DÜSSELDORFER PREMIERE: APR 2021

KÖLNER TERMIN FOLGT • DEPOT 1

TRIPLE

METRIC DOZEN / LIEDGUT / MY GENERATION
VON RICHARD SIEGAL / BALLET OF DIFFERENCE
AM SCHAUSPIEL KÖLN
CHOREOGRAFIE: RICHARD SIEGAL

PREMIERE: APR 2021 • DEPOT 1

EINE INSZENIERUNG

REGIE: LUCIA BIHLER

PREMIERE: MAI 2021 • DEPOT 1

METROPOL

NACH DEM GLEICHNAMIGEN ROMAN VON EUGEN RUGE
IN DER THEATERFASSUNG VON ARMIN PETRAS
REGIE: ARMIN PETRAS

URAUFFÜHRUNG: FEB 2021 • DEPOT 2

(NOCH OHNE TITEL)

VON IBRAHIM AMIR
REGIE: MORITZ SOSTMANN

URAUFFÜHRUNG: APR 2021 • DEPOT 2

SAISON DER WIRBELSTÜRME

NACH DEM ROMAN VON FERNANDA MELCHOR
AUS DEM MEXIKANISCHEN SPANISCH VON ANGELICA AMMAR
REGIE: MINA SALEHPOUR

URAUFFÜHRUNG: MAI 2021 • DEPOT 2

ÄNDERUNGEN VORBEHALTEN. STAND: 20.08.2020

FRIDAYS

FOR FUTURE



ENTSCHLOSSEN ÜBEN JUNGE KLIMAAKTIVIST*INNEN WELTWEIT DRUCK AUF POLITIK UND GESELLSCHAFT AUS, UM VERANTWORTUNG FÜR DIE UMWELT UND DAS LEBEN DER NÄCHSTEN GENERATIONEN EINZUFORDERN. BEI DER BISLANG GRÖßTEN DEMONSTRATION VON »FFF« SIND AM FREITAG, DEN 20.09.2019, VIER MILLIONEN MENSCHEN AUF DER GANZEN WELT AUF DIE STRAßE GEGANGEN.

KEINE ZEIT

KEINE ZEIT FÜR »DAS GEHT NICHT!«

MAREN URNER IST NEUROWISSENSCHAFTLERIN, DIE DIE AUSWIRKUNGEN DER MEDIALEN BERICHTERSTATTUNG AUF DAS MENSCHLICHE GEHIRN UNTERSUCHT. 2019 ERLÄUTERTE SIE IN IHREM BUCH SCHLUSS MIT DEM TÄGLICHEN WELTUNTERGANG, WIE NEGATIVE MEDIENBERICHTE ETWA ÜBER KRIEG ODER KATASTROPHEN ZUR VERZERRUNG DES REALITÄTSBILDES UND ZU RATLOSIGKEIT FÜHREN. IN EINEM ESSAY BESCHREIBT SIE DIE HERAUSFORDERUNGEN FÜR DEN MENSCHEN, DIE MIT DER CORONA-PANDEMIE EINHERGEHEN.

DREI RATSCHLÄGE VON MAREN URNER

Seien wir mal kurz naiv und stellen uns vor, wir meinten es wirklich ernst. Mit der Bewältigung der Klimakrise, dem Erreichen des Pariser Klimaabkommens von 2015, die durchschnittliche Erderwärmung auf 1,5 Grad Celsius zu begrenzen. Was bräuchten wir dafür? Ich schlage vor, wir stellen mal für un-absehbare Zeit den Flugverkehr ein, legen den Tourismus weltweit lahm, arbeiten wann immer möglich, von zu Hause und sagen sämtliche Veranstal-

tungen ab. Ach ja, zusätzlich bleiben die Läden geschlossen – abgesehen von Lebensmittelgeschäften, Drogerien, Tankstellen, Baumärkten und Apotheken versteht sich. Schulen und Bildungseinrichtungen sind vorerst auch dicht. Sport- und Kulturstätten sowieso. Hand aufs Hirn! Noch vor wenigen Wochen hätte ich für diesen Vorschlag bestenfalls mitleidiges Gelächter geerntet. Selbst unter den hartgesottentsten Klimaaktivisten und politischen Ver-

tretern, die ein radikales Umdenken fordern, um der Klimakrise zu begegnen, wäre ich wohl als realitätsferne Spinnerin abgestempelt worden. »Wie kann man nur so naiv sein!« Und nun? Nun haben wir genau die oben beschriebene Situation. In einigen Ländern verbunden mit Ausgangssperren, geschlossenen Grenzen und vielem mehr. Das passiert also, wenn wir es wirklich ernst meinen. Wenn wir das Gemein-

MUTIG, ES WIRKLICH ERNST ZU MEINEN. - ALSO, LOS GEHT'S!

wohl über die Urlaubs- und Konsumwünsche des Einzelnen stellen. Wenn wir – als Menschen – eine Gruppe bilden, die gemeinsam einen Feind bekämpft. In diesem Fall ein neuartiges Virus. Plötzlich scheint alles möglich. Weil wir es ernst meinen. Und vor allem, weil wir mutig sind! Warum fällt uns das unter »normalen Umständen« so schwer?

SO FUNKTIONIERT UNSER GEHIRN

Die Kurzantwort lautet: Aufgrund der Funktionsweise unseres Gehirns. Die etwas längere: Wenn es etwas gibt, was der durchschnittlich 1,2 Kilogramm schwere Zellhaufen zwischen unseren Ohren gar nicht mag, ist es Unsicherheit. Lieber eine schnelle und damit möglicherweise falsche Einschätzung einer Situation und Entscheidung als gar keine. Unser Gehirn – und damit wir – wollen die Kontrolle haben. Oder besser gesagt: Das Gefühl, die Kontrolle zu haben ist ein sehr »menschliches« Bestreben. Überlebenstechnisch ein durchaus sinnvoller Mechanismus, der uns handlungsfähig macht. Genau wie der direkt damit verbundene und sehr ausgeprägte Hang zu Gewohnheiten. Bis zu 95 Prozent unserer Handlungen passieren aus Gewohnheit. Angenommen wir müssten jeden Morgen darüber nachdenken, einen Fuß vor den anderen zu setzen, uns anzuziehen und die Haare zu sortieren: Wir wären den größten Teil des Tages damit beschäftigt »klar zu kommen«, nicht aber in der Lage, Neues

wahrzunehmen, geschweige denn zu lernen oder kreativ zu sein. Was aber, wenn »der Schuss nach hinten los geht« und Gewohnheiten so dominant sind, dass sie alles Neue im Keim ersticken? Dann braucht es manchmal mehr als einen Stupser von außen, um ein Umdenken einzufordern. Also eher einen kräftigen Schubser. Und dann stehen wir ganz plötzlich vor der großen Chance, mutig sein zu können, ja zu müssen. Mutig, uns alle der Frage »Was jetzt?« zu verschreiben, statt in Endzeitstimmung zu verfallen. Mutig, die eigene Unsicherheit als Gestaltungsraum für neue Ideen und Lösungen wahrzunehmen. Mutig, es wirklich ernst zu meinen. – Also, los geht's!

ZURÜCK ANS LAGERFEUER

Was haben Lagerfeuer, »Gala«, »Bunte« und Co., das Gespräch mit guten Freunden und die neueste »Netflix«-Serie gemeinsam? Immer geht es um Geschichten, ums Erzählen. Wir lieben Geschichten und Erzählungen. Egal, ob Märchen, Klatsch und Tratsch der Reichen und Schönen oder die Geschichte unseres eigenen Lebens, die wir uns selbst und anderen erzählen. Wir mögen Geschichten, weil sie emotional sind und je emotionaler eine Sache, umso besser bleibt sie im Gehirn »hängen«. Darum erinnern sich alle, die alt genug sind, an das, was sie an 9/11 gemacht haben. Wie wichtig Geschichten inklusive dazugehöriger Emotionen sind, haben

längst auch die Marketingabteilungen der Unternehmen und die Politiker dieser Welt erkannt. Vom Smoothie mit eigener Persönlichkeit hin zur Mär vom freien Markt. Ein wenig philosophisch oder poetisch ausgedrückt, ist unsere Persönlichkeit – und damit unser Leben – nichts anderes als die Geschichte, die wir uns und anderen darüber erzählen. Die offensichtliche Frage lautet also: Welche Geschichten wollen wir uns jetzt erzählen? Welche Geschichten brauchen wir, damit wir gemeinsam mutig sein können?

DU BIST, WAS DU ...!

»Das geht nicht!« »Das schaffen wir nicht!« »Das kannst du nicht!« Bekommen wir wiederholt gesagt, dass wir etwas nicht können oder schaffen, sorgt das mit hoher Wahrscheinlichkeit dafür, dass genau das eintritt. Wir geben auf oder beginnen erst gar nicht. Was wir daraus »lernen«, ist hilflos zu sein. Egal, ob als Lernende, Arbeitnehmer oder Medienkonsumenten, die immer wieder eingetrichtert bekommen, dass wir zwar vor riesigen Herausforderungen stehen, jegliche Bewältigungsstrategien aber vergebens suchen. Das Phänomen der erlernten Hilflosigkeit wird bereits seit mehr als 50 Jahren erforscht und dient mir als Ausgangspunkt für eine Neuformulierung der bekannten Aussage: »Du bist, was du isst!« zu »Du bist, was du denkst!« In den letzten Jahrzehnten haben uns Neurowissenschaftler, Psychologen und Verhaltensforscher auf der ganzen Welt

eindrücklich gezeigt, wie wichtig unsere Gedankenwelt ist. Die Trennung von »Körper und Geist« ist überholt und fast im Stundentakt veröffentlichen Wissenschaftler neue Studienergebnisse, die zeigen, wie unsere mentale Welt unsere Wahrnehmung und unser Handeln beeinflusst.

So wissen wir mittlerweile, dass an der Aussage »Angst ist ein schlechter Berater« nicht nur das sprichwörtliche Körnchen Wahrheit dran ist, sondern dicke fette Brocken. Angst ist ein schlechter Berater, weil sie unsere Fähigkeit klar zu denken, blockiert. Positive Emotionen wie Freude erreichen genau das Gegenteil.

Also Zeit, zu akzeptieren: »Du bist, was du denkst!« Haben wir das in unserem Denken verankert, folgt die nächste Herausforderung: Wie schaffen wir es, mutig zu denken? Mutig und mit Blick nach vorn, immer die Frage »Was jetzt?« präsent.

Dabei helfen mindestens drei Zutaten: 1. NAIVITÄT: Lasst uns gemeinsam naiv sein! Nicht dumm, sondern unkonventionell. Jetzt geht es nicht mehr darum, dass wir es wagen, alte Gewohnheiten und Denkweisen zu hinterfragen, sondern wir sind dazu gezwungen. Mit anderen Worten: Es war selten einfacher, über den eigenen Tellerrand hinauszudenken, weil der sich sowieso verschoben hat. Weil er nicht mehr die Sicherheit vorgaukelt, der wir so gern und häufig fälschlicherweise vertrauen. Wenn wir naiv denken und in Stein gemeißelte Überzeugungen in Frage stellen, können wir kreative und zukunftsorientierte Lösungen finden. Egal, ob es um unser Arbeitsleben oder

unseren persönlichen Austausch geht – vielleicht finden wir sogar etwas wieder, von dem wir glaubten, es sei vielerorts verloren gegangen. Zum Beispiel, wenn wir unseren Nachbarn helfen, Postkarten schreiben oder von unseren Balkonen Dankeslieder für Pflegekräfte, Ärzte und das Personal in Lebensmittelgeschäften anstimmen.

2. NACHSICHT: Gewohnheiten zu ändern ist auch in Zeiten größter Disruption kein einfaches Unterfangen. Gepaart mit unserer Abneigung gegenüber Unsicherheiten, »wehrt« sich unser Gehirn, wenn wir zu vieles auf einmal in Frage stellen oder gar ändern wollen. Also gilt bei aller Aufbruchstimmung vor allem auch, uns in Nachsicht zu üben – wenn es doch mal etwas länger dauert. Nachsicht mit den Kollegen, mit den »Anderen« und nicht zuletzt mit uns selbst.

3. NEUGIER: Die wohl wichtigste Eigenschaft, die mutige Menschen von denen unterscheidet, die in Schockstarre, Angst oder Ignoranz verfallen, ist ihre ausgeprägte Neugier. Sie sind neugierig, Neues zu lernen, vielleicht noch geschlossene Türen zu öffnen und vor allem bereit, sich selbst und die eigenen Überzeugungen immer wieder in Frage zu stellen. Die gute Nachricht: Auch Neugier können wir »lernen« und »üben« – denn auch hier gilt: »Du bist, was du denkst!«

Also: Vielleicht brauchen wir »nur Mut«. Mut, uns Geschichten einer lebenswerten Zukunft zu erzählen, um sie wahr werden zu lassen!

Dieser Text entstand im März 2020.

PROF. DR. MAREN URNER, GEBOREN 1984 IN HERFORD, STUDIERT KOGNITIONS- UND NEUROWISSENSCHAFTEN IN DEUTSCHLAND, KANADA UND DEN NIEDERLANDEN. DIE PROMOTION SCHLOSS SIE AM UNIVERSITY COLLEGE LONDON AB. 2016 WAR SIE MITGRÜNDERIN VON »PERSPECTIVE DAILY«, DEM ERSTEN WERBEFREIEN ONLINE-MAGAZIN FÜR DEN SOG. KONSTRUKTIVEN JOURNALISMUS, WELCHES SIE BIS MÄRZ 2019 ALS CHEFREDAKTEURIN UND GESCHÄFTSFÜHRERIN LEITETE. SEIT APRIL 2019 IST SIE ALS DOZENTIN FÜR MEDIENPSYCHOLOGIE AN DER HOCHSCHULE FÜR MEDIEN, KOMMUNIKATION UND WIRTSCHAFT IN BERLIN TÄTIG. AUSSERDEM TRITT SIE REGELMÄßIG ALS VORTRAGENDE UND PODIUMSGAST AUF. IHR ERSTES BUCH SCHLUSS MIT DEM TÄGLICHEN WELTUNTERGANG IST IM SOMMER LETZTEN JAHRES ERSCHEINEN.

WELCHE GESCHICHTEN WOLLEN WIR UNS JETZT ERZÄHLEN? WELCHE GESCHICHTEN BRAUCHEN WIR, DAMIT WIR GEMEINSAM MUTIG SEIN KÖNNEN?

PABLO PINEDA



PABLO PINEDA IST LEHRER, AUTOR UND DER ERSTE AKADEMIKER MIT TRISOMIE 21 IN EUROPA. DER SPANIER WURDE DER ÖFFENTLICHKEIT DURCH DEN FILM »ME TOO – WER WILL SCHON NORMAL SEIN« BEKANNT. SEITHER ENGAGIERT ER SICH WELTWEIT FÜR INKLUSION, UM DAS GESELLSCHAFTLICHE BEWUSSTSEIN FÜR MENSCHEN MIT DOWN-SYNDROM ZU ÄNDERN.

MUT, DIE EIGENE FEIGHEIT ZU ERKENNEN

ER ERHIELT MORDDROHUNGEN. DIE KATHOLISCHE KIRCHE IN POLEN, KROATIEN UND BOSNIEN-HERZEGOWINA FÜHRTE EINE KAMPAGNE GEGEN IHN. UND VOR EIN PAAR JAHREN BELAGERTEN KRIEGSVETERANEN DAS THEATER IN RJEKA, DESSEN INTENDANT ER WAR. SEINE REGIEARBEITEN SORGEN IMMER WIEDER FÜR AUFSEHEN. OB ER SICH FÜR EINEN MUTIGEN THEATERSCHAFFENDEN HÄLT UND WAS ES FÜR IHN BEDEUTET »MUTIGE KUNST« ZU MACHEN, ERZÄHLT OLIVER FRLJIC IM GESPRÄCH.

— — — — —
EIN INTERVIEW MIT OLIVER FRLJIC
— — — — —

Sarah Lorenz: Von wo aus antworten Sie gerade und wie geht es Ihnen?

Oliver Frljić: Im Augenblick bin ich in Zagreb. Zusätzlich zur Corona-Krise wurde die Stadt von zwei schweren Erdbeben erschüttert. Es war interessant, gleichzeitig Social Distancing zu betreiben und sich die Angst vor den vielen Nachbeben fern zu halten. Diese unvorhergesehene Pause in meinem Kalender hat mir viel Raum gegeben, die »Normalität«, nach der sich so viele Menschen und Regierungen in solchen Zeiten zurücksehen, zu überdenken. Da erscheint einem ein Zitat von Brecht ziemlich passend: »Fang nicht bei den guten alten Dingen an, sondern bei den schlechten neuen.«

Wie geht die kroatische Regierung mit dieser Krise um?

Die beschäftigt sich damit, welche politischen Inhalte man unter dem Vorwand der Sicherheit der Bürger*innen transportieren könnte. Einer davon war, eine Verfügung zu veranlassen, die Sonntagsöffnungszeiten verbietet – ein Zugeständnis an die Kirche vor den geplanten Wahlen im Juli. Normalerweise wird im November gewählt, aber die regierende rechtsgerichtete Kroatische Demokratische Union will sich das Verbot öffentlicher Versammlungen und die freie Sendezeit zur Prime Time in sämtlichen Medien, die sie in solchen Krisenzeiten bekommt, zunutze machen.

Können Sie sich vorstellen, was aus dieser Situation entstehen könnte?

Nichts wirklich Gutes, wie man es auch dreht. Erneut konnten wir beobachten, dass der Kapitalismus der stärkste Virus ist – extrem pathogen und in der Lage, rasch zu mutieren und sich neuen Gegebenheiten anzupassen. Ich denke, die anfängliche Rhetorik, diese Krise sei eine Chance, hat sich schnell entleert angesichts einer Reihe von neuen Möglichkeiten, soziale Kontrolle auszuüben

und den Ausnahmezustand weiter aufrechtzuerhalten. Und wir haben bereits sehen können, wie Klassen-, Rassen- oder andere Unterteilungen unter den neuen Umständen reibungslos weiterfunktionieren. Amazon-Lieferant*innen konnten es sich nicht leisten, zu Hause zu bleiben oder Social Distancing zu betreiben. Die Corona-Krise hat einen gewaltigen Raum für die Fortschreibung der Prekarisierung eröffnet.

Was bedeutet Mut für Sie?

Denke ich an Mut, denke ich immer an Jean Genet, der sich selbst u. a. als »Feigling« bezeichnet hatte. Es besteht eine interessante Dialektik zwischen dem Akt, sich selbst als Feigling zu bezeichnen, und dem Mut, den es für so einen Akt braucht. Ich denke, dass Mut in erster Linie darin liegt, seine eigene Feigheit zu erkennen.

Wann fühlten Sie sich zum letzten Mal mutig?

Das letzte Mal, dass ich mich sehr mutig gefühlt habe, war, als ich mich dazu entschlossen hatte, die Dinge zu unterlassen, für die ich in der Öffentlichkeit als mutig wahrgenommen wurde. Es hat mich viel Mut gekostet, all die Dinge aufzugeben, die mich »mutig« gemacht hatten.

Haben Sie eine*n Held*in?

Nein. Ich akzeptiere diese Ideologie des Heldentums grundsätzlich nicht. Ich komme aus einem Land, das vor 25 Jahren im Krieg war und eine sehr zielführende Ideologie des Heldentums hatte. Ich habe gesehen, dass dieses Wort und diese soziale Funktion zu oft als Bezeichnung für diejenigen eingesetzt wurde, die verschiedenste Verbrechen gegen die Zivilbevölkerung verübten oder verdeckten oder anderweitige Formen struktureller Ungerechtigkeit installiert haben. Aber lassen Sie mich zur Konstruktion von Held*innen in

Geschichten übergehen. In seinem Buch ANALYSE DER LITERATURKRITIK definiert Northrop Frye Held*innen und ihre zugehörigen Genres gemäß der »Handlungsmacht einer*s Held*in, die größer als unsere sein kann, kleiner oder ungefähr gleich«. Die erste Variante fällt in die Kategorie Mythos: Held*innen, die anderen Menschen gegenüber nicht nur physisch, sondern auch ethisch überlegen sind. Es gibt weitere Subkategorien, die den Grad oder die Abwesenheit der Überlegenheit des*der Held*in gegenüber anderen Menschen und seiner*ihrer Umwelt bestimmen.

Leben wir in post-heroischen Zeiten?

Es wäre leicht, zu sagen, dass wir die Option auf Held*innen verloren haben, weil wir unseren gemeinsamen ethischen Horizont verlieren. Es gibt kein kohärentes ethisches System, das eine Handlung als Heldentum wahrnimmt. Jedoch möchte ich uns daran erinnern, dass das nie der Fall war. Vergleichen Sie nur den möglicherweise bekanntesten Helden aus Homers ODYSSEE, Odysseus, und Sophokles' Philoktet. Korrigieren Sie mich, wenn ich falsch liege, aber schon in der ersten Sekunde gibt der Held Odysseus vor, verrückt zu sein, indem er auf seinen Äckern Salz aussät, damit er nicht in den Trojanischen Krieg ziehen muss.

Hat Mut seinen Preis?

Nichts ist umsonst auf dieser Welt.

Haben Sie das Gefühl, in Ihrem Beruf als Regisseur, mutig sein zu können?

Ich erhielt viele Morddrohungen, öffentliche Drohungen von hochrangigen Politiker*innen. Die katholische Kirche in Polen, Kroatien und Bosnien Herzegovina führten eine Kampagne gegen mich. Vor ein paar Jahren belagerten Kriegsveteranen in Rijeka das Theater, das ich leitete. Ich war in Kroatien der Staatsfeind Nummer eins, jemand, dem

WAS MACHEN WIR MIT DER DEMOKRATIE, WENN SIE ETWAS AN DIE MACHT BRINGT UND LEGITIMIERT, DAS GRUNDLEGENDE ANTIDEMOKRATISCH IST?

man seine Staatsangehörigkeit entziehen sollte. Man hat mich körperlich angegriffen für meinen künstlerischen Kampf usw. Ich weiß nicht, ob das Mut war. Für mich war es leichter, diese Position aufrechtzuerhalten, als mich zu fragen, was ich wirklich will. Mir wurde klar, wie stark die Erwartungshaltung meiner Feinde und derjenigen, die mich unterstützten, meinen »Mut« beeinflusst hatte. Ich wusste, es wäre wesentlich einfacher und profitabler, mich in einer Mischung aus Heldentum und Selbstviktimsierung zu verkaufen, jedoch viel mutiger, sich weiterzuentwickeln.

Gibt es so etwas wie »mutige Kunst«?

Damit Kunst überhaupt Kunst ist, sollte sie mutig sein. Sie sollte davon sprechen, was wir generell nicht hören wollen. Heiner Müller hat gesagt, dass das Theater – und Kunst im Allgemeinen würde ich dem hinzufügen – nicht die Wünsche, sondern die Bedürfnisse des Publikums befriedigen sollte. Das Problem liegt darin, dass das Publikum – und die Gesellschaft – selten den Unterschied zwischen den beiden verstehen konnte. »Künstler*innen« wurden oft darauf reduziert – oder haben sich freiwillig selbst darauf reduziert –, die Wünsche des Publikums zu bedienen oder ökonomische Anforderungen zu erfüllen, die ihnen der Markt eingebläst oder aufdiktirt hat.

Sollten wir Menschen mutiger sein, um uns für Demokratie und ihre Rechte aktiv einzusetzen?

Die derzeitige Demokratie hat viele autokratische, halb faschistische Regierungen in Europa und überall auf der Welt hervorgebracht. Orbán wurde in Ungarn demokratisch gewählt, ebenso Aleksandar Vučić in Serbien und die Partei »Recht und Gerechtigkeit« in Polen – um nur ein paar aktuelle »Gewinner« europäischer Demokratie zu nennen. Die AfD kam in einem demokratischen Verfahren in den Bundestag. Meine Antwort auf Ihre Frage könnte eine weitere Frage sein: Was machen wir mit der Demokratie, wenn sie etwas an die Macht bringt und legitimiert, das grundlegend antidemokratisch ist? Vor kurzem sah ich das britische Fernsehrama YEARS AND YEARS. Es handelt von einer nicht allzu fernen Zeit – nur ein paar Jahre in der Zukunft. In dieser Zukunft gibt es noch demokratische Regeln, aber diese Regeln sind nun nicht mehr inkompatibel mit Konzentrationslagern für Immigrant*innen oder absoluter Überwachung in jedem Bereich des sogenannten Privatlebens. Dramaturgisch am Spannendsten ist, dass die politischen Hauptakteur*innen in dieser nicht allzu fernen Zukunft die Politiker*innen sind, die bereits an der Macht sind.

Gehören Mut und Risiko zusammen?

Wenn wir von wahrem Mut sprechen, dann ist der untrennbar mit dem Risiko verbunden.

Das Gespräch führte die Dramaturgin Sarah Lorenz im Mai 2020.

OLIVER FRLJIĆ IST 1976 IN BOSNIEN-HERZEGOVINA GEBOREN UND EMIGRIERTE NACH DEM BEGINN DER BALKANKRIEGE NACH KROATIEN. DORT STUDIERT ER PHILOSOPHIE, RELIGIONSWISSENSCHAFT UND REGIE AN DER AKADEMIE FÜR SZENISCHE KÜNSTE IN ZAGREB. SEITHER ARBEITET ER ALS REGISSEUR IN GANZ EUROPA. VON SEPTEMBER 2014 BIS JUNI 2016 WAR ER INTENDANT DES KROATISCHEN NATIONALTHEATERS IN RIJEKA. SEINE INTENDANZ BEENDETE ER VORZEITIG AUS PROTEST GEGEN DIE KROATISCHE KULTURPOLITIK UND DIE POLITISCHEN REAKTIONEN AUF SEINE ARBEIT.

DIE HERMANNSSCHLACHT IST NACH DER UNTERGANG DES EGOISTEN JOHANN FATZER SEINE ZWEITE ARBEIT AM SCHAUSPIEL KÖLN, DIE AM 05. SEPTEMBER PREMIERE FEIERN WIRD.

DIE ANFÄNGLICHE RHETORIK, DIESE KRISE SEI EINE CHANCE, HAT SICH SCHNELL ENTLEERT ANGESICHTS EINER REIHE VON NEUEN MÖGLICHKEITEN, SOZIALE KONTROLLE AUSZÜBEN UND DEN AUSNAHMEZUSTAND WEITER AUFRECHTZUERHALTEN.

DER TANZ IM FREIEN FALL

SEIT ÜBER ZEHN JAHREN LEITET HANNA KOLLER TANZ KÖLN, DAS INTERNATIONALE GASTSPIELPROGRAMM UND TANZPRODUKTIONSBURO DER BÜHNEN KÖLN. DOCH DIE EREIGNISSE DER VERGANGENEN MONATE STELLTEN AUCH SIE VOR NEUE HERAUSFORDERUNGEN. AUFGRUND VON COVID-19 WURDEN NICHT NUR IN KÖLN ALLE GASTSPIELE BIS ZUM SOMMER 2020 ABGESAGT UND DIE PLÄNE FÜR DIE SPIELZEIT 2020/21 MÜSSEN NEU GEDACHT WERDEN – VIELE DER TANZPRODUKTIONEN AUS DER GANZEN WELT, DIE URSPRÜNGLICH EINGELADEN WURDEN, SEIEN »CORONA-INKOMPATIBEL« UND IHRE UMSETZUNG IN KÖLN SCHEINE AUFGRUND DER NOCH GELTENDEN HYGIENE-BESTIMMUNGEN SCHWIERIG. SEITDEM LÄSST DIE TANZKURATORIN DER GEDANKE AN DIE ZUKUNFT DES ZEITGENÖSSISCHEN TANZES NICHT LOS, DENN DIE EXISTENZ VIELER KOMPANIE BLEIBT GEFÄHRDET.

EIN AUSBLICK VON HANNA KOLLER

Jede Woche gewinnen wir ein Stück Freiheit zurück und eine trügerische Normalität breitet sich aus: Die Straßen füllen sich mit Leben, die Caféhäuser und Restaurants heißen ihre Gäste willkommen und auch die ersten Theater fahren den Betrieb langsam wieder hoch. Doch von der Aussicht auf einen Normalzustand für den Kulturbetrieb können wir noch nicht sprechen. Noch immer geht es um Priorisierungen und die Frage nach Systemrelevanz und wir stellen fest: Die Kultur muss kämpfen

– ob Oper, Schauspiel oder Tanz. Deutsche Stadt- und Staatstheater, die eine feste Tanzkompanie an ihrem Haus haben, können sich glücklich schätzen, denn ihre Existenz ist gesichert. Sie haben die Möglichkeit, auf die aktuellen Abstandsregeln zu reagieren und kreativ damit umzugehen. Sie werden neue Formate und Räume finden, um den Tanz zu präsentieren und Begegnungen mit dem Publikum herzustellen. Was aber bedeutet das für all die internationalen freien Kompanien, die wir in Köln

seit über zehn Jahren auf ihrem künstlerischen Weg begleiten, die uns immer wieder überraschen und begeistern mit ihrem unerschöpflichen Reichtum an Kreativität?

Die Realisierung des Tanzprogrammes ist weltweit abhängig vom Verlauf der Pandemie. Wenn die Grenzen geschlossen bleiben oder wieder geschlossen werden, wird es keine internationalen Tanzgastspiele geben können. Wir haben für diese Spielzeit Kompanien aus

sieben verschiedenen Ländern und drei Kontinenten eingeladen. Überall gelten andere Regeln, und die Zeitfenster für die Lockerungen sind versetzt, sodass viele unserer Künstler*innen noch nicht proben und ihre Stücke fertig stellen können. Im Falle einer zweiten Epidemie-Welle werden die Theaterhäuser möglicherweise ein zweites Mal schließen müssen.

Der Großteil der zeitgenössischen freien Kompanien arbeitet (und finanziert sich) von Produktion zu Produktion. Die Absage sämtlicher Tanz- und Theaterfestivals führt zu einer großen Notlage für sehr viele Künstler*innen.

Gabriela Garcia und Franck Chartier, die das Kollektiv Peeping Tom bilden, haben vor einem Jahr 600 Tänzer*innen zu einem Vortanz für ihre neue Trilogie TRIPTYCH eingeladen und sind mitten im Probenprozess stecken geblieben: »When the virus arrived, and society came to an abrupt halt, it seemed as if the curtain was suddenly lowered on stage, with no information about when it would rise again. But behind the curtain, we're continuing the work, getting ready for when it will rise again.«

Deshalb, und um der Zukunft des Zeitgenössischen Tanzes willen, halten wir fest an unseren schon lange getroffenen Absprachen mit den Kompanien. Wir werden alles dafür tun, die Vorstellungen in Köln unter den entsprechend geltenden Regeln stattfinden zu lassen, oder im Falle einer Absage neue Termine zu finden, um weiterhin großartige Choreografien in Köln zeigen zu können und um einen kleinen Teil dazu beizutragen, die Existenzen der freischaffenden Künstler*innen zu sichern.

Eine Kooperation mit dem Kolumba Museum, der belgischen Künstlerin Anne Teresa de Keersmaeker und Tanz Köln wird uns in jedem Fall einen spannenden Start in die neue Spielzeit im September bereiten. Keersmaeker gehört zu den einflussreichsten Erneuerinnen der europäischen Tanzszene und ist Meisterin der abstrakten Form: Mit zwölf Tänzern ihrer Kompanie Rosas

und zwei Musikern des Ictus Ensemble wird sie im Kolumba die Jahresausstellung DAS SPIEL ZWISCHEN DEM ICH UND DEM MIR eröffnen. Die Ausstellung vereint Arbeiten von Künstler*innen, die herkömmliche Körperbilder einer kritischen Revision unterziehen und nach neuen Formen der Repräsentation suchen. Im leeren Museumsgebäude zeigt die belgische Künstlerin über den Zeitraum von einer Woche während der regulären Öffnungszeiten ihr Stück DARK RED als integralen Bestandteil der Ausstellung. Hier wird Tanz auf Augenhöhe mit der bildenden Kunst präsentiert.

Für Oktober wird Richard Siegal den Abend NEW OCEAN, der mit seinen über 16 ausverkauften Vorstellungen im In- und Ausland das Tanzpublikum begeistert hat, im DEPOT 1 neu formieren. Geplant ist eine mehrstündige performative Installation, in der die strengen choreografischen Regeln die neuen gesellschaftspolitischen Vorschriften, die als Anti-Ansteckungsmaßnahmen unser gegenwärtiges Leben bestimmen, zu spiegeln scheinen.

Eric Gauthier, künstlerischer Leiter von Gauthier Dance, beweist auch in Corona Zeiten uneingeschränkte Kreativität und Flexibilität. Sein ambitioniertes SWAN LAKE-Projekt mit vier internationalen Choreograf*innen verschiebt er um ein Jahr und engagiert stattdessen den Choreografen Marco Goecke, ein Stück für seine Kompanie zu kreieren, das die aktuellen Abstandsregeln auf der Bühne berücksichtigt. Als Sparringspartner hat er sich George Gershwin ausgesucht: LIEBEN SIE GERSHWIN? ist eine Hommage an den großen nordamerikanischen Komponisten und Pianisten (1898-1937), der wie kaum ein anderer zwischen den Genres der E- und U-Musik wechselte.

Hofesh Shechter und seine Kompanie planen wir für Dezember mit einem aufregenden zweiteiligen Abend, der das Depot zum Beben bringen wird. CLOWNS, bereits von der BBC als Film produziert, ist dessen erster Teil. In einer

makabren Komödie, die von Mord und Begierde handelt, entfesselt das Stück einen Wirbelwind choreografierter Anarchie. Als Gegenpart zu der mörderischen, giftigen Energie von CLOWNS bringt Shechters THE FIX eine zarte, zerbrechliche Atmosphäre auf die Bühne.

Soweit erstmal ein vorsichtiger Einblick in das erste Drittel der neuen Spielzeit, die bei allen Unwägbarkeiten viele spannende Lichtblicke für uns bereithalten wird. Wir freuen uns auf dieses Abenteuer und darauf, auch im ungewissen Wechselspiel von Nähe und Distanz, endlich wieder mit Künstler*innen aus der ganzen Welt bei hochklassigem Tanz zusammenkommen.

Dieser Text entstand im Juni 2020.

HANNA KOLLER, GEBOREN IN SPEYER. STUDIERT ZEITGENÖSSISCHEN TANZ IN MÜNCHEN UND FAND IN DER BAYERISCHEN HAUPTSTADT IHRE ERSTEN ENGAGEMENTS. ENDE DER 1980ER JAHRE FOLGTE EINE KARRIERE ALS FREISCHAFFENDE TÄNZERIN. SEIT ANFANG DER 90ER JAHRE ARBEITETE SIE BEI DEN BÜHNEN KÖLN IN DER DISPOSITION FÜR SCHAUSPIEL UND TANZ. 2005 BIS 2009 MANAGETE SIE AM SCHAUSPIEL DIE TANZ-KOMPANIE PRETTY UGLY TANZ KÖLN. SEIT 2009 KURATIERT SIE UNTER DEM LABEL TANZ KÖLN DIE INTERNATIONALE TANZREIHE AN DEN BÜHNEN KÖLN. SIE STAND HINTER DER GRÜNDUNG DER TANZSPARTE RICHARD SIEGAL / BALLET OF DIFFERENCE AM SCHAUSPIEL KÖLN. 2018 VERLIEH IHR DER KULTURRAT KÖLN DIE AUSZEICHNUNG »KULTURMÄNAGERIN DES JAHRES 2017«.

DARF SATIRE ALLES?

**EIN INTERVIEW MIT DEM
SATIRIKER UND AUTOREN
MORITZ HÜRTGEN**

1979 WURDE »TITANIC« GEGRÜNDET, SEITHER BETITELT SIE SICH ALS »DAS ENDGÜLTIGE SATIREMAGAZIN«. BEKANNT FÜR PROVOKANTE INHALTE UND COVER, BALANCIERT SIE OFT ZWISCHEN WITZ UND TABUBRUCH. DARF SATIRE ALLES? EIN GESPRÄCH MIT CHEFREDAKTEUR MORITZ HÜRTGEN ÜBER CORONA-WITZE, DAS SPIEL MIT FALSCHMELDUNGEN UND DIE ZEIT NACH CHARLIE HEBDO.

Lea Goebel: Darf man über Corona Witze machen?

Man muss. Man muss über alle furchtbaren Dinge Witze machen, weil sie dadurch erträglicher werden. Das ist das Einzige, was Satiriker*innen machen sollten. Expert*innen in Wissenschaft, Politik und Journalismus sind dafür verantwortlich, das einzuordnen. Wir würden keine Witze über Vorerkrankte, Ältere oder Sterbende machen. Aber darüber, was das Corona-Virus jetzt beispielsweise mit anderen Medien oder der Fußballwelt macht, darüber lassen sich gute Witze schreiben.

Sie haben einen Gedichtband geschrieben, ANGST VOR LYRIK, in dem Sie verschiedene Ängste thematisieren. Würden Sie nachträglich noch ein Gedicht über Corona hinzufügen wollen?

Das wäre zu konkret, aber ich habe die Angst vor Keimen darin beschrieben. Der Virus ist, glaube ich, auch ein Keim, ein Krankheitserreger, deswegen würde ich das als gültig und fast schon prophetisch einstufen.

Kommen wir zum Gegenteil von Angst. Muss man mutig sein, um in Ihrer Branche erfolgreich zu sein?

Das glaube ich nicht. Man kann sogar

ängstlich sein. Bei TITANIC sind wir in der glücklichen Position, dass wir uns hinter dem Magazinnamen, hinter der Marke, verstecken können. Wir nutzen TITANIC als Medium, durch das wir sprechen und in dem wir viel mutiger sein können, als wir das als Privatpersonen wären. Wenn ich als Satiriker spreche, spreche ich nicht als Privatperson und das ist auch gut so.

Weil Sie die Satire-Marke gerade ansprechen: Was ist damit gemeint, wenn Sie im Titel vom »endgültigen Satire-Magazin« sprechen?

Das existiert schon seit Beginn. Ich habe das immer so verstanden, dass zum einen die Witze, Texte und Cartoons woanders so nicht veröffentlicht würden. Und zum anderen TITANIC sich nicht erklärt. Wir erklären die Themen, über die wir schreiben, nicht. Im Gegensatz zu dem großen Trend fast schon pädagogischer oder journalistischer Satire-Formate, in denen Themen von vorne aufgerollt werden. Bei uns bekommt man nur den endgültigen Witz.

Sie sind seit etwas über einem Jahr Chefredakteur. Damals haben Sie angekündigt, unter Ihnen solle die TITANIC »das Magazin werden, das es mit Hilfe falscher und echter Fakten sowie Fake-Vermutungen jedem

erlaubt, seine Wahrheit zu finden.« Ist Ihnen das bisher gelungen?

Ja, das ist uns vor allem in den Jahren 2018 und 2019 gelungen. Als die SPD in einem Mitgliederentscheid über die Zukunft der großen Koalition entscheiden sollte, haben wir in der BILD-Zeitung eine Kampagne gegen Kevin Kühnert beobachtet. Wir haben daraufhin einen E-Mail-Wechsel gefälscht, in dem sich Kevin Kühnert mit einem russischen Hacker austauscht, welcher der SPD Unterstützung zusichert. Durch Hacker*innen, bezahlte Anzeigen und Bots in den sozialen Medien – für die Kampagne gegen die große Koalition. Diesen offensichtlich gefälschten, unprofessionellen, zusammengebastelten Wechsel haben wir der Politik-Redaktion der BILD zugeschickt, und die hat den dann veröffentlicht.

Hat sich Kevin Kühnert dazu mal verhalten?

Nachdem wir es aufgedeckt haben, hat er sich gefreut. Er hat seinen Profilenames in sozialen Netzwerken in Juri Kühnert geändert, weil der erfundene russische Informant Juri hieß.

Gab es rückblickend Artikel oder Cover, die Sie im Nachhinein bereuen? Nach dem Motto: Guter Witz, aber

vielleicht zu weit gegangen?

Nein, eigentlich nicht. Es gibt natürlich Witze, die man im Nachhinein nicht mehr gut findet, aber wir haben grundsätzlich eine sehr genaue Vorstellung davon, was man veröffentlichen kann und was zu weit geht. Wir finden unsere Titel in einer gemeinsamen Redaktionskonferenz. Das sind mehrere Vorschläge, oft heftig, aber keiner, der mit unserem Verständnis nicht vereinbar ist.

Können Sie nachvollziehen, dass es Menschen gibt, die das grenzüberschreitend oder fahrlässig finden?

Das kann ich nachvollziehen. Wir könnten das immer recht gut erklären, aber ich finde es ehrenhafter, wenn wir das nicht machen. Ich bin zufrieden, wenn TITANIC die Leute noch wütend macht. In der Presse finden ganz andere Sachen statt. Die BILD-Zeitung übertritt täglich Grenzen, verletzt die Privatsphäre und schlachtet menschliche Tragödien aus. Da fühlt sich niemand von verletzt. Mir fällt da zum Beispiel der Fall Michael Schumacher ein. Als der Boulevard sich unmöglich verhalten und versucht hat, an sein Krankenbett zu kommen, löste das kein besonderes Entsetzen aus. Weil man daran gewöhnt ist. Wenn aber die

TITANIC einen Witz darüber macht, drehen die Menschen durch. Da steht immerhin Satire drüber. Der erfolgreiche Wahnsinn, mit dem auch wirklich Geld verdient wird, der scheint es nicht mehr zu schaffen, die Leute zu empören.

Die Magazin-Cover sorgen nicht selten für Furore. Der Vatikan hat die Redaktion wegen eines Covers mit Papst Benedikt XVI. mal verklagt. Was ist da vorgefallen?

Da gab es die sogenannten »Vatileaks«. Es wurden Details über Konten und Vermögenswerte geleakt, die dem Vatikan unangenehm waren, weil unverantwortlich mit großen Geldern umgegangen worden ist. Bei TITANIC erschien der Text »Halleluja im Vatikan. Die undichte Stelle ist gefunden!«. Das Cover zeigte Papst Benedikt XVI. mit einem Urinfleck auf seiner Soutane. Normalerweise sorgt ein Titel entweder sofort für Aufregung oder gar nicht. Das Heft war zwei Wochen im Handel und es hat sich niemand groß darum gekümmert. Dann kam ein Fax von einer Kanzlei, die vom Vatikan beauftragt worden war, dagegen vorzugehen. Das war prima für uns, gratis Aufmerksamkeit. Uns war schnell klar, dass eine Klage gegen dieses Titelbild keine Chance hat. Für den Papst

gelten nicht die gleichen Persönlichkeitsrechte wie für eine Privatperson, das hat er zu ertragen. Die Klage wurde dann auch zurückgezogen.

Wieso sind Cover mit der Kanzlerin schwierig?

Bei Kanzlern wie Gerhard Schröder oder Helmut Kohl, solchen Ego-Bomben und typischen Machos, kann man mit großem Genuss draufhauen. Ich bin kein Freund von Merkels Politik, aber sie hat ein sehr gutes, sympathisches und professionelles Auftreten, das kein deutscher Kanzler bisher hatte. Deshalb verzeihen es uns selbst die eingefleischtesten Leser*innen nicht, wenn man mit ihr so umgeht. Damit ein harter Witz gerechtfertigt ist, muss sich jemand unmöglich benehmen. Das funktioniert mit Horst Seehofer oder Friedrich Merz zum Beispiel super.

Die Satire-Branche ist mittlerweile recht umfangreich: heute-Show, Neo Magazin Royale oder Der Postillon. Ist der Konkurrenzdruck größer geworden?

Online auf jeden Fall. TITANIC verdient Geld mit dem Print-Heft. Und je mehr Satire, desto besser. Andere Portale und Kanäle haben andere

Ansätze, die sind erklärender. Das ist mir auf jeden Fall lieber als die hundertste Talkshow, in die Politiker*innen eingeladen werden.

Die TITANIC besteht seit etwas über vierzig Jahren. Gibt es einen Trend, den man in der Unterhaltungsbranche seither beobachten kann?

Durch die Satire online hat sich alles total beschleunigt. Ich glaube, wir machen eine langsame Veränderung durch und wollen auch an dem festhalten, was uns von Beginn an ausmacht: Cover, Aktionen, Zeichnungen, komische Malerei, Lyrik. Was sich geändert hat ist, dass das Heft nicht mehr ausschließlich von Männern gemacht wird und damit eine Art »Altherren-Witz« langsam, aber sicher verschwindet. Die TITANIC würde ich nicht als die Speerspitze der Entwicklung bezeichnen, aber die Redaktion erneuert sich fortlaufend. Die*der Chefredakteur*in darf nur fünf Jahre in der Position bleiben. Dadurch hat niemand die absolute Macht. Auch die Redakteur*innen bleiben nicht für immer. Es darf sich nicht festfahren. Man lernt, wie man Satire macht, und entwickelt einen eigenen, neuen Ansatz.

Lernt man, wie man Satire macht, oder ist das mitbekommenes Talent?

Man braucht für das Schreiben eine Art Talent, das aber auch entwickelt und erlernt werden kann. Das tut man hier. Wir kritisieren uns gegenseitig, lesen unsere Texte Korrektur. Man lernt irgendwann, einen komischen Zugang zu einem politischen Gag zu finden. Ich brauche jetzt kürzer, um komische Nachrichten-Meldungen zu schreiben, als vor vier Jahren.

Sie waren schon Redakteur bei der TITANIC, als die Terroranschläge auf die französische Satire-Zeitschrift »Charlie Hebdo« 2015 verübt wurden. Was hat das mit Ihnen gemacht?

Die ganze Sache ist entsetzlich und bedrohlich. Es macht Angst, natürlich. Aber die TITANIC ist und war nicht

so bedroht wie »Charlie Hebdo«. Die Redakteur*innen hatten schon Personenschutz, zuvor gab es einen Brandanschlag. Es war damals seltsam, weil noch am gleichen Tag zehn Kamerteams in unsere Redaktion kamen und wissen wollten, ob das Konsequenzen für unsere Arbeit haben würde. Natürlich war die Redaktion in ihrer Größe und den Inhalten vergleichbar, das sind Menschen, die ähnlich getickt haben wie wir. Meine Arbeit bei TITANIC hat das aber nicht beeinflusst.

Ich gehe davon aus, dass Sie Hasskommentare bekommen. Wie gehen Sie mit solcher Kritik um?

Wir sammeln sie und veröffentlichen diese dann in der Rubrik »TITANIC-Leser stellen sich vor«. Selten kommen beliebige Kommentare rein. Das sind dann meist enttäuschte Alt-Abonent*innen, die eine große Abrechnung schreiben, warum man so schlecht geworden ist. Anlassbezogen gibt es viel Hass. Oftmals von Katholik*innen, manchmal von Rechtsradikalen oder Patriot*innen. Wir bekommen aber nicht das Schlimmste ab. Menschen, die im linken Journalismus tätig sind, besonders Frauen oder Journalist*innen mit Migrationshintergrund, erhalten jeden Tag ein Vielfaches an Hass. Vor ihnen habe ich wirklich Respekt, dass sie sich nicht einschüchtern lassen. Damit möchte ich die Situation von TITANIC auf keinen Fall vergleichen. Wir alle haben die Möglichkeit, uns hinter dem Satire-Medium zurückzuziehen und komisch umzusetzen, da sind wir privilegiert.

Das Interview führte die Dramaturgin Lea Goebel im März 2020.

MORITZ HÜRTGEN WURDE 1989 GEBOREN UND IST SEIT ANFANG 2019 CHEFREDAKTEUR DES SATIREMAGAZINS »TITANIC«, WO ER ZUVOR ALS REDAKTEUR TÄTIG WAR. SEITHER VERMITTELT ER REGELMÄßIG FALSCHMELDUNGEN AN DIE »BILD«-ZEITUNG, DEN »FOCUS« UND DIE NACHRICHTENAGENTUR »REUTERS«. 2019 ERSCHIEN SEIN GEDICHTBAND ANGST VOR LYRIK.

MAN MUSS ÜBER ALLE FURCHTBAREN DINGE WITZE MACHEN, WEIL SIE DADURCH ERTRÄGLICHER WERDEN.

LUXEMBURG



ALS EINE DER EINFLUSSREICHSTEN VERTRETER*INNEN DER ARBEITER*INNENBEWEGUNG, KÄMPFTE ROSA LUXEMBURG IN EINER MÄNNLICH DOMINIERTEN ZEIT FÜR EINE KLASSENLOSE GLEICHBERECHTIGTE GESELLSCHAFT. BIS ZU IHREM GEWALTSAMEN TOD 1919 WIDMETE SIE IHR LEBEN UNERBITTLICH KOMMUNISTISCHEN IDEALEN UND DER FORDERUNG NACH EINER ENTMACHTUNG DES MILITÄRS.

EINFACH MACHEN!

ESRA KARAKAYA IST VIDEO JOURNALISTIN, REDAKTIONSLEITERIN UND MODERATORIN IHRER TALKSHOW KARAKAYA TALK, DIE AUF YOUTUBE ZU SEHEN IST. DER UNTERSCHIED ZU KONVENTIONELLEN TALKSHOWS IM FERNSEHEN IST AUGENSCH EINLICH: KARAKAYA TALK VERSAMMELT MENSCHEN, DIE IN DEN MAINSTREAM-MEDIEN MARGINALISIERT WERDEN UND GIBT IHREN PERSPEKTIVEN RAUM. DIE THEMEN AUS DEN BEREICHEN KULTUR, POLITIK UND POP REICHEN VON BODY POSITIVITY, RASSISMUS-ERFAHRUNGEN, KULTURELLE ANEIGNUNG BIS HIN ZU GENTRIFIZIERUNG. AUCH DER TON DER TALKSHOW IST AUFFÄLLIG ANDERS: STATT UM SPALTUNG GEHT ES UM ERKENNTNISGEWINN UND WERTSCHÄTZUNG.

DANEBEN IST ESRA KARAKAYA MITGLIED DER »DATTELTÄTER« UND ENTWICKELT SATIRISCHE VIDEOS, DIE SICH MIT DER LEBENSREALITÄT MUSLIMISCHER MENSCHEN IN DEUTSCHLAND AUSEINANDERSETZEN. EIN GESPRÄCH ÜBER MUT, SELBSTERMÄCHTIGUNG UND HUMOR ALS ÜBERLEBENSSTRATEGIE.

EIN INTERVIEW MIT ESRA KARAKAYA

Sibylle Dudek: Du bist Redaktionsleiterin und Host deiner Talkshow KARAKAYA TALK. Es ist April 2020. Arbeitet und produziert ihr weiter? Wie geht ihr mit der Situation um?

Es ist ein bisschen schmerzlich, weil wir unsere Produktion absagen mussten. Jetzt denken wir uns erst mal für die nächsten zwei Folgen ein alternatives Format aus. Es soll nicht einfach ein Video-Call werden. Das wäre bildlich zu langweilig.

Du bist auch im Ensemble der »Datteltäter« – ihr produziert Videos für YouTube. Könnt ihr damit weitermachen?

Mehr oder weniger. Wir hatten geplant, dass wir in zwei Wochen drehen. Wie das jetzt weitergeht – ob wir in kleinerer Besetzung weitermachen – weiß ich noch nicht.

Wir haben uns verabredet, um über das Thema »Mut« zu sprechen. Kannst du dich daran erinnern, wann du das letzte Mal deinen ganzen Mut zusam-

mennehmen musstest, um etwas zu tun?

Das schwingt immer mit. Jedes Mal wenn wir produzieren, bei jedem Thema, das wir setzen, habe ich das Gefühl, dass ich mutig sein muss. Es stößt bei ganz vielen immer noch sauer auf, dass Menschen in der Öffentlichkeit über Themen sprechen, die sonst nicht repräsentiert sind.

Wie bekommst du das mit?

Das bekomme ich durch Kommentare oder durch Menschen im Umkreis mit. Da wird dann Unverständnis geäußert, warum keine weiße Person als Gast geladen ist zum Beispiel. Für einige Menschen ist es auch gar nicht nachvollziehbar, dass wir überhaupt existieren und für wen wir die Talkshow machen. Eine konkrete Situation, in der ich viel Mut aufbringen musste, fällt mir gerade noch ein: Das war für unsere Folge über »Black Fishing«. Da standen wir noch am Anfang mit KARAKAYA TALK.

Kannst du noch mal erklären, was unter

»Black Fishing« zu verstehen ist?

»Black Fishing« ist eine Praxis von Menschen, die nicht schwarz sind, aber sich quasi schwarz schminken oder schwarze Ästhetik übernehmen. Das kann sich unterschiedlich äußern. Es gibt Menschen, die sich einfach dunkler schminken, ihre Lippen dicker malen, ihre Haare so stylen wie Afro-Haare häufig gestylt werden – die eine schwarze Ästhetik übernehmen und aneignen, um davon zu profitieren. Ein extremes Beispiel ist die Influencerin Emma Hallberg. Wenn die dann fast 400 000 Follower hat, dadurch lukrative Werbe-Deals bekommt und Profit daraus schlägt, wird das problematisch. Bei unserer Runde über das Thema hatten wir drei sehr interessante Gäste geladen und dazu auch eine weiße Frau, die »Black Fishing« produziert. Und da muss ich sagen, dass das ein Fehler war, eine redaktionelle Fehlentscheidung. Es gab keine Basis, auf der wir sprechen konnten, keine Sensibilität. Bei der Talkshow soll es ja um die Erfahrungen und die unterschiedlichen Perspektiven von

Menschen gehen, die normalerweise nicht repräsentiert sind. Das Zentrum der Diskussion in dieser Folge war dann aber wieder die Erfahrung der weißen Frau, die sich mit dem Thema noch gar nicht auseinandergesetzt hatte.

Dass uns da ein redaktioneller faux pas passiert ist, war mir dann schon vor der Sendung klar. Dass ich verschissen habe und meiner Verantwortung als Redaktionsleitung nicht nachgekommen bin.

Und was hat mutig sein dann in dieser Situation bedeutet?

Mir war wichtig, transparent zu sein. Den Gästen und der Redaktion gegenüber. Und die Verantwortung auch zu übernehmen.

Fehler bzw. Fehlentscheidungen einzugestehen oder besser formuliert: zu thematisieren?

Ja, Gespräche zu führen, das anzusprechen. Das ist natürlich auch ohnehin so, wenn du öffentlich arbeitest: Jeder Scheiß, den man macht, jeder Fehler, wird gesehen.

Die Vorsicht und vorweggenommene Angst vor Fehlern, die Scham, wenn etwas nicht gut gelaufen ist, führt häufig dazu, dass Dinge erst gar nicht entstehen. Erlebst du das auch so?

Ja, voll. Und ich glaube, das ist so eines der größten Learnings vom letzten Jahr, dass man es nicht allen recht machen kann und trotzdem die eigene Selbstsicherheit behalten muss.

Als ich deine Talkshow gesehen habe,

dachte ich: Wow. Die ist ja selbstsicher und unerschrocken. Wie du Themen ansprichst und auch mit den Gästen umgehst: sehr wertschätzend und gleichzeitig ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Was gibt dir Mut und Kraft?

Danke, dass du mir das spiegelst. Das tut manchmal ganz gut, weil meine eigene Selbstwahrnehmung auf jeden Fall nicht so ist. Wenn ich die Sachen trotzdem durchziehe, dann aus zwei Gründen: Einmal würde ich sagen, dass mein Selbstbewusstsein sehr stark geprägt ist von meiner Religiosität und von meiner Spiritualität. Bei allem, was ich mache, ist das mein Kompass. Wenn man in der Öffentlichkeit steht und so vielen Meinungen, Strömungen und auch Vorwürfen ausgesetzt ist, dann ist es wichtig, einen Kurs zu halten. Mir hilft es da, im Einklang mit mir selbst zu sein. Auf der zweiten Ebene, glaube ich, dass ich mir immer wieder bewusst mache, dass egal was ich tue, die Angst immer da sein wird. Mut ist ja nicht die Abwesenheit von Angst. Mut ist, dass wir Sachen durchziehen, obwohl wir absolut verängstigt sind. Manchmal vielleicht sogar panisch vor Angst. Dann ist es wichtig zu sagen: Okay, ich folge nicht meiner Angst, sondern ich folge meinem inneren Selbst.

Was macht deine Spiritualität aus? Wie bestimmt sie dein Handeln?

Es ist eine alltägliche und ständige Auseinandersetzung damit, warum ich was mache und warum ich wie reagiere. Es geht darum, wie ich mich jetzt verhalte zu den Menschen um mich herum, zu Menschen im Service-Bereich, zu allen,

die mir begegnen. Es ist für mich inkonsequent, sich riesige Visionen für die Gerechtigkeit in der Zukunft ausdenken, wenn man dem im Jetzt nicht gerecht werden kann.

Dann sind alle deine Handlungen davon bestimmt?

Auch das Handeln ist ja ein Produkt von dem, was man denkt. Das, was vor dem Denken ist, das ist für mich Spiritualität. Das ist eine Haltung, eine Verbundenheit.

Dich selbst als Teil einer größeren Schöpfung zu sehen?

Ja, das hast du schön gesagt.

Als ich mich mit deiner Arbeit beschäftigt habe, bin ich darauf gestoßen, dass du gesagt hast, eine starke Motivation für dich sei es, andere zu empowern. Warum ist das ein so starker Antrieb für dich?

Das Empowern anderer ist eher zweitrangig. Erst einmal geht es darum, mich selbst zu empowern. In Deutschland aufzuwachsen als die Person, die ich bin, war an ganz vielen Stellen einfach ekelig, einfach nicht schön. Viel von dem Schmerz, den ich erlebt habe, kommt nicht aus individueller Erfahrung, sondern ist verursacht von einem System, das nicht gerecht ist. In diesem Klima wollte ich mir das Gefühl geben, dass ich es wert bin zu existieren, dass ich das Recht habe, genau dieselben Ressourcen zu bekommen wie andere Menschen auch. Ich möchte Selbstvertrauen haben, ich möchte liebevoll sein,

MUT IST JA NICHT DIE ABWESENHEIT VON ANGST. MUT IST, DASS WIR SACHEN DURCHZIEHEN, OBWOHL WIR ABSOLUT VERÄNGSTIGT SIND.

ICH WÜRDKE KEINE THEMEN SETZEN, WO DIE EXISTENZ VON MENSCHEN INFRAGE GESTELLT WIRD. RECHTS- EXTREMISTEN ODER FASCHOS WÜRDKE ICH KEINE PLATTFORM BIETEN. DAS IST NICHT DISKUTIERBAR. DER RAHMEN IST IMMER RESPEKT UND EMPATHIE.

ich möchte vergebend sein, gütig. Und damit andere inspirieren – so wie ich ja auch inspiriert werde von Menschen, die liebevoll und geerdet sind.

Welche Menschen waren für dich Vorbilder? Oder sind es heute noch?

Hand aufs Herz, als ich aufgewachsen bin, hatte ich keine Vorbilder. Ich hatte meine Mutter und meinen Vater und meinen Bruder. Die waren für mich ein Kompass. Auch jetzt würde ich sagen, die Menschen in meinem Umkreis sind meine größten Vorbilder – meine Freundinnen, meine Familie.

Und beruflich? Deine Talkshow ist inspiriert von einem US-amerikanischen Format.

Ja, von der Talkshow von Ashley Akunna THE GRAPE VINE. Ich bin durch einen Zufall vor zwei, drei Jahren auf sie gestoßen. Sie lädt ausschließlich schwarze Menschen ein und redet über Community-interne Themen. Ich habe das Konzept meinen Vorstellungen angepasst. Ich möchte einen Raum öffnen für alle Menschen, die in irgendeiner Weise Marginalisierung erfahren. Ich lade Menschen ein, die Rassismus-, Sexismus-Erfahrungen machen, die Trans-Feindlichkeit, Queer-Feindlich-

keit erleben. Menschen, die mit Behinderung leben. Menschen aus den hinteren Reihen der Gesellschaft, deren Perspektiven selten in der deutschen Medienlandschaft vorkommen.

Du hast die Idee für deine Talkshow erst mal ohne Sender im Hintergrund völlig selbstständig realisiert. Hast Freund*innen und Bekannte dafür begeistert, die dann mitgearbeitet haben, und ihr habt das alles eigenständig auf die Beine gestellt und veröffentlicht. Ich finde das einen mutigen Schritt.

Das wird mir öfter gespiegelt. Ich finde das alles gar nicht so krass. Ich denke dann: Ich habe eine Kamera angemacht, ein paar Leute eingeladen. Vielleicht mache ich mich auch selbst gerade ein bisschen klein.

Naja, andere machen Volontariate oder Studiengänge oder lassen sich zur*zum Moderator*in ausbilden. Du bist selbst losgegangen und hast dir das angeeignet.

Das stimmt.

Dann ist Funk, das junge Medienportal von ARD/ZDF, auf euch aufmerksam geworden und deine Talkshow wird nun darüber produziert. Was hat sich

dadurch geändert?

Es hat sich viel verändert. Also, zum einen natürlich der ganze Produktionsaufwand, der Produktionsdruck. Wir veröffentlichen jetzt wöchentlich, und alle Inhalte, alle Entscheidungen, die wir intern treffen, müssen mit dem Sender abgesprochen werden. In der Themensetzung sind wir ziemlich frei. In der Gäste-Besetzung wird's schon schwieriger. Es ist eine Herausforderung: Wo geht man Kompromisse ein, wo sagt man: Nein, das geht nicht. Ich sehe diese Auseinandersetzung nicht nur bezogen auf unsere Arbeit, sondern auch symbolisch für eine gesellschaftliche Zusammenarbeit. Das ist genau das, was wir brauchen, wenn wir miteinander klarkommen wollen – dann müssen wir einfach manchmal auch schwierige Unterhaltungen führen.

Gibt es Themen, die für dich innerhalb der Sendung tabu sind?

Ich würde keine Themen setzen, wo die Existenz von Menschen in Frage gestellt wird. Rechtsextremisten oder Faschos würde ich keine Plattform bieten. Das ist nicht diskutierbar. Der Rahmen ist immer Respekt und Empathie.

Diese Frage wird gesellschaftlich ja sehr

breit diskutiert: mit Rechten reden, ja oder nein? Und wenn – was ist eine adäquate Art und Weise, das zu tun? Findest du es generell richtig, dass AfD-Politiker*innen in der Öffentlichkeit so viel Gehör finden?

Wie sie Platz bekommen, warum sie Platz bekommen, ich muss ehrlich gestehen, das ist nicht mein Bier. Da habe ich für mich schon vor langer Zeit die Entscheidung getroffen, dass ich mich nicht über solche Sachen empören möchte. Es sammelt sich in mir nur Wut und Unverständnis, aber das bringt nichts. Ich kann nur für mich, für unsere Produktion entscheiden. Alles andere liegt nicht in meiner Verantwortung.

Ein Thema, das in KARAKAYA TALK immer wieder vorkommt, ist das Thema der Repräsentation: Wer bekommt Gehör, was findet statt in der Öffentlichkeit, welche Perspektiven werden wahrgenommen? In der Theaterlandschaft führen wir diese Diskussionen im Hinblick auf Frauen und BIPoC auch. Da taucht dann häufig die Frage auf: Geht es darum, im bestehenden System Platz einzufordern? Oder darum, das System, in dem Gruppen von Menschen marginalisiert werden, von Grund auf zu ändern?

Ich würde einen ganz anderen Ansatz fahren, und zwar einfach mit dem Selbstverständnis, dass wir alle jetzt schon einen Platz in der Gesellschaft haben. Punkt. Wenn ich zu einem Sender gehe und frage: Darf ich eine Talkshow machen, finden die tausend Gründe, warum das nicht geht. Das kann mich entmutigen, oder ich gehe eben selber los und produziere meine Talkshow. Mit einer gewissen Naivität und einem Selbstverständnis, dass das geht. Diese ganzen Bedenken und Überlegungen, was passieren müsste, das hilft keinem, vor allem mir nicht. Für mich ist es am besten, ich gehe an die Sache mit dem Selbstverständnis: Ist doch klar, dass ich die Talkshow mache und die Menschen da platziere. Wir sind

da. Und so bin ich auch mit den Sendern ins Gespräch gegangen.

Du hast dich nicht entmutigen lassen von den Hindernissen. Oder den Bedenken anderer.

Ja, das ist vielleicht das, was mutig ist. Zu sagen: Ja, kann sein, dass das die Rahmenbedingungen und Voraussetzungen sind, aber ich kack jetzt einfach drauf, und ich tue jetzt auch einfach so, als würde ich das alles nicht wissen. Ich mache das, was ich machen möchte. Einfach machen! Es wird immer tausend Gründe geben, warum etwas nicht geht.

Wie wichtig ist Humor bei allem, was du machst?

Wenn ich an Humor denke, denke ich an Lebensenergie. Es ist für mich die schönste Überlebensstrategie in einem ekligen gesellschaftlichen Klima, in dem Frauen mit Kopftuch ständig Gewalt ausgesetzt sind. In einem Land, wo wir uns mindestens viermal mehr auf einen Arbeitsplatz bewerben müssen. Wo ich wegen eines vermeintlichen Neutralitätsgesetzes von vielen Jobs ausgeschlossen bin. Humor ist da der krassste Widerstand und die schönste Überlebensstrategie. Weil am Ende des Tages muss ich darauf achten – oder müssen wir darauf achten –, dass es uns gut geht und dass wir an diesem System nicht kaputtgehen. Ohne Humor kann ich mir das nicht vorstellen, um ehrlich zu sein. Humor ist die Grundlage für vieles, für alles.

Das Interview führte die Dramaturgin Sibylle Dudek im April 2020.

ESRA KARAKAYA IST IN BERLIN GEBOREN UND AUFGEWACHSEN. NACH DEM STUDIUM DER MEDIENWISSENSCHAFT ENTWICKELTE SIE IHRE EIGENE YOUTUBE TALKSHOW BLACKROCKTALK MIT DEM WECHSEL ZUM SENDER »FUNK« WURDE DIE SENDUNG IN KARAKAYA TALK UMBENANNT. FÜR DEN YOUTUBE-KANAL »DATTELTÄTER« ENTWICKELT SIE REGELMÄßIG SATIRISCHE BEITRÄGE ÜBER DEN MUSLIMISCH-DEUTSCHEN ALLTAG. 2020 SETZTE SIE DAS MAGAZIN »ZEIT CAMPUS« AUF DIE LISTE DER 30 JUNGEN MENSCHEN, DIE DEUTSCHLAND MOMENTAN VERÄNDERN.

CAROLA

RACKETE



DIE KAPITÄNIN UND KLIMASCHUTZAKTIVISTIN CAROLA RACKETE ERWIES MUT, ALS SIE 2019 INSGESAMT 53 AUS LIBYEN GEFLÜCHTETE MENSCHEN IN SEENOT MIT DER SEA-WATCH 3 RETTETE UND TROTZ DES VERBOTS ITALIENISCHER BEHÖRDEN DEN HAFEN VON LAMPEDUSA ANSTEUERTE.

WENN FEMINISTINNEN DEN KORAN AUSLEGEN

DIE KÖLNER ISLAMWISSENSCHAFTLERIN KATAJUN AMIRPUR SETZT SICH IN IHREN TEXTEN GEGEN DAS GÄNGIGE VORURTEIL EIN, ZWISCHEN DEM ISLAM UND DEM FEMINISMUS BESTÜNDE EIN WIDERSPRUCH. EIN PARADEBEISPIEL IST IN IHREN AUGEN DER IRAN, DER ALS MUTTERLAND DES ISLAMISCHEN FEMINISMUS GELTE.

**EIN ESSAY VON
KATAJUN AMIRPUR**

Dass Islam und Feminismus per se verschieden und auf keinen Fall vereinbar sind, ist eine Ansicht, die hierzulande von Islamkritiker*innen oft geäußert wird. Ähnlich wie der Islam oder besser gesagt die Muslime keine Demokrat*innen sein können und nicht für Menschenrechte eintreten, so diese Auffassung, können sie wohl auch kaum für Feminismus sein, da ihnen dies ihr Glauben verbiete.

Die Gegner*innen des feministischen Projekts im Islam teilen sich im Übrigen in drei Kategorien auf – und zwar in der islamischen Welt wie auch hier. Diese Gegner*innen sind: Erstens: islamische Fundamentalist*innen. Zweitens: muslimische Traditionalist*innen. Drittens: säkulare Fundamentalist*innen. Trotz ihrer großen inhaltlichen Unterschiede haben sie eines gemeinsam: Sie alle hängen einem essentialistischen und historischen Verständnis des Islams an.

In ihren Argumenten und Beispielen verlegen sich diese drei Sorten von Gegner*innen auf dieselbe Art der Sophisterei. Zum Beispiel suchen sie, um die Diskussion zu besiegeln, Koranverse und Überlieferungen des Propheten und reißen diese aus dem Kontext. Muslimische Traditionalist*innen und islamische Fundamentalist*innen benutzen dieses Mittel, um andere interne Stimmen zum Schweigen zu bringen. Sie missbrauchen die Autorität des Texts in autoritärer Absicht. Säkulare Fundamentalist*innen machen dasselbe, allerdings im Namen von Fortschritt, Aufklärung und Wissenschaft und um die Frauenfeindlichkeit des

Islams aufzuzeigen. Alle drei ignorieren dabei sowohl den Kontext, in dem die Texte entstanden sind, wie auch die Existenz alternativer Texte. Damit schreiben sie die Differenz fort und essentialisieren den Islam und reproduzieren eine barbarische Version des orientalistischen Narratives.

Sich diesem entgegen zu stellen, wird auch in Zukunft die Herausforderung sein, die islamische Feministinnen hier erwartet. Dabei ist die Frage für viele Muslime bereits beantwortet, bloß ist das bei uns noch nicht angekommen. Es gab um genau diese Frage, ob Islam und Feminismus zusammengehen können, eine hitzige Debatte, und ich glaube, sie kam zu einem wegweisenden Ergebnis, das auch für unsere Breiten aufschlussreich ist. Ich will daher die Debatte schildern – und zwar an dem Fallbeispiel Iran, dem Land, das gemeinhin als das Mutterland des Islamischen Feminismus gilt. Was zuerst merkwürdig erscheint, birgt eine große Logik: Gerade weil im Iran Geschlechterapartheid herrscht, kam eine Gegenströmung auf.

Die Debatte entzündete sich an der Zeitschrift »Zanan«, zu deutsch »Frauen«. Diese war über fast zwei Jahrzehnte hinweg ab dem Jahre 1990 die wichtigste iranische Frauenzeitschrift. Hier wurden nicht Kochrezepte vorgestellt oder die neueste islamisch korrekte Mode. Vielmehr handelte es sich um das Flaggschiff des iranischen islamischen Feminismus. Erstaunlicherweise konnte »Zanan« sich gegen den erbitterten Widerstand des klerikalen Establishments viele Jahre lang halten, bis sie

2008 schließlich verboten wurde. Das absolut Besondere an ihr war, dass hier sehr religiöse und eher säkular denkende Frauenrechtlerinnen zusammenfanden. Hier arbeiteten sie gemeinsam, um gegen das iranische Patriarchat und für Frauenrechte zu kämpfen. Und das war keineswegs von Anfang an ausgemacht: denn ihre Differenzen schienen anfangs unüberbrückbar, die Differenzen der Lager wie auch die der beiden später wichtigsten Protagonistinnen: Mehrangiz Kar und Shahla Sherkat. Letztere war die Gründerin der Zeitschrift.

Wer so streng verschleiert ist wie die Diplom-Psychologin Sherkat, trägt das Kopftuch auch dort, wo sie nicht muss, und sie keine Islamische Republik Iran dazu zwingt. Sozialisiert wurde Sherkat durch die islamische Revolution – bzw. das, was später die islamische Revolution werden sollte. Hier, im anti-imperialistischen Kampf gegen die Schah-Herrschaft hatte sie ihre politische Heimat gefunden. Dann zählte sie zu den Gewinner*innen der Revolution. Ihr übergab man die Verantwortung für eine eigene Zeitschrift. Mehrangiz Kar hingegen, eine Juristin, bekam Probleme mit den neuen Machthabern, weil sie vor der Revolution in der Zeitung ohne Kopftuch zu sehen gewesen war, und weil sie unter dem Schah-Regime im Staatsdienst gestanden hatte.

1991 dann verließ Shahla Sherkat die staatliche Zeitschrift »Zan-e ruz«. Anlass waren Differenzen mit den Herausgeber*innen gewesen. Wie viele Frauen hatte Sherkat angenommen, dass die Revolution allen die Befreiung

bringen würde. Doch als sie merkte, dass die Revolutionäre unter revolutionärer Befreiung nicht die Befreiung der Frau vom Patriarchat verstanden, zog sie ihre Konsequenzen. Sherkat bewegte Mehrangiz Kar zur Zusammenarbeit. Als Rechtsexpertin sollte Kar dann jahrelang die iranischen Frauen über ihre Rechte aufklären und Neuinterpretationen des islamischen Rechts fordern. Doch zuerst hatte Kar sehr zurückhaltend reagiert, als Sherkat ihr eine Zusammenarbeit vorschlug. Kar wusste, worum es ging: dass sie sich die Gegnerschaft all jener zuziehen würde, die meinen, Islam und Feminismus seien ein Widerspruch in sich. Jene Iranerinnen also, die ins Exil gegangen waren, und dort Linke und sehr säkular und sehr anti-islamisch geblieben waren.

Kars Befürchtungen sollten sich bestätigen: Die Debatte im Kreis der Wissenschaftler*innen unter den Exiliranerinnen begann, als Afsaneh Najmabadi, Professorin an der Harvard University, 1994 einen Vortrag hielt, in dem sie den islamischen Feminismus der Zeitschrift »Zanan« als eine Reformbewegung beschrieb, die den Dialog zwischen religiösen und säkularen Feministinnen eröffnen könnte. Najmabadi erklärte, ihr Enthusiasmus für den islamischen Feminismus beruhe auf der Einsicht, dass es einen gemeinsamen Nenner zwischen den säkularen Feministinnen und den religiösen geben könne: nämlich den Versuch, den rechtlichen und sozialen Status von Frauen zu verbessern.

Eine Anhängerin des Islamischen Feminismus wie Ziba Mir-Hosseini, Ethnologin an der School of Oriental and Asian Studies, definiert ihn folgendermaßen: »Ein Gender-Diskurs, der feministisch ist in seinen Bestrebungen und Forderungen, aber islamisch in seiner Sprache und seinen Quellen der Legitimation«. Margot Badran fügt hinzu: »Das grundlegende Argument des Islamischen Feminismus ist, dass der Koran das Prinzip der Gleichheit

aller menschlichen Geschöpfe bekräftigt, aber dass die Praxis der Gleichheit von Mann und Frau durch patriarchalische Ideen und Praktiken behindert und unterdrückt werde.«

Attackiert wurden die Verfechterinnen der Möglichkeit von Feminismus im Islam zunächst massiv von der Fraktion der iranischen Linken: Haideh Moghissi, Professorin für Frauenstudien in den USA, wettete: »Es ist eine Mode geworden, sich enthusiastisch über die Reformbemühungen von muslimischen Frauen zu äußern.« Sie hingegen kritisierte diese als Apologeten und erklärte, der Terminus Feminismus werde in unverantwortlicher Weise verwendet. Plötzlich seien alle muslimischen aktiven Frauen islamische Feministinnen, obschon sie nicht einmal in die breiteste Definition von Feminismus passten.

Doch inzwischen scheint Konsens zu sein, dass die islamische Unterfütterung von Argumenten einen großen praktischen Wert hat. Der islamische Feminismus hat sich als theoretische Richtung etabliert, wovon auch die sehr umfangreiche Literatur zeugt, die ihm inzwischen gewidmet wird. Und er hat als Bewegung Erfolg in vielen islamischen Ländern. Gerade der Blick auf andere Länder zeigt: Es gibt verstärkt Belege dafür, dass es durchaus möglich ist, die islamische feministische Theorie in der Praxis anzuwenden. Das sieht man an der Änderung des marokkanischen Zivilrechts, das inzwischen das gendergleichste, auf der Scharia fußende Zivilrecht der islamischen Welt ist. Und das sieht man auch an dem neuen Entwurf des Familienrechts in Indonesien.

Das Argument der islamischen Feministinnen, dass man die Männer mit ihrer eigenen Waffe schlagen müsse, nämlich dem Koran, indem man diesen frauenfreundlich interpretiert, hat sich also als recht schlagkräftig erwiesen. Und inzwischen teilen säkular denkende und sehr religiöse Feministinnen eine Auffassung: Nicht die Religion ist gegen

die Frauen, sondern das Patriarchat und die Männer, die die Religion interpretieren und zu ihren eigenen Gunsten auslegen. Deshalb besteht die einzige Chance der Frauen darin, den Koran selbst auszulegen und selbst festzulegen, was wirklich islamisch ist und was nicht.

Dieser Text entstand im März 2020.

KATAJUN AMIRPUR (*1971) IST EINE IN KÖLN GEBORENE ISLAMWISSENSCHAFTLERIN UND JOURNALISTIN. SIE STUDIERT ISLAMWISSENSCHAFT UND POLITOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT BONN, SOWIE SCHIITISCHE THEOLOGIE IN TEHERAN. ALS DOZENTIN WAR SIE U. A. AN DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN UND DEN UNIVERSITÄTEN BONN, ZÜRICH UND HAMBURG TÄTIG. SEIT 2018 BESITZT SIE DEN LEHRSTUHL FÜR ISLAMWISSENSCHAFT AN DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN. ZU IHREN SCHWERPUNKTEN ZÄHLEN DIE SCHIITISCHE THEOLOGIE, MODERNE ISLAMISCHE WELT, IRANISCHE INTELLEKTUELLENGESCHICHTE UND DAS REFORMDENKEN IM ISLAM. IHRE JOURNALISTISCHEN TEXTE SIND IN »SÜDDEUTSCHE ZEITUNG«, »TAZ« UND »DIE ZEIT« ZU LESEN.

NICHT DIE RELIGION IST GEGEN DIE FRAUEN, SONDERN DAS PATRIARCHAT UND DIE MÄNNER, DIE DIE RELIGION INTERPRETIEREN UND ZU IHREN EIGENEN GUNSTEN AUSLEGEN.

IN KRISEN- ZEITEN MERKT MAN DEUTLICH, WER PRIVILE- GIERT IST.

EIN INTERVIEW MIT KATJA URBATSCH

FRAGEN VON SOZIALER HERKUNFT UND GESELLSCHAFTLICHER TEILHABE HABEN SICH MIT DER CORONA-PANDEMIE VERSCHÄRFT: KINDER UND JUGENDLICHE AUS SOZIAL BENACHTEILIGTEN FAMILIEN KÖNNEN AUFGRUND VON FEHLENDEM DIGITALEM ZUGANG NUR UNTER GROßEN SCHWIERIGKEITEN AM HOMESCHOOLING TEILNEHMEN. AUCH STUDIERENDE, DIE ZUSÄTZLICH ZUM BAFOG AUF NEBENJOBS ANGEWIESEN SIND, KÖNNEN IHREN LEBENSUNTERHALT OFT NUR SCHWERLICH BESTREITEN. HERKUNFT ALS ENTSCHIEDENDES MERKMAL VON BILDUNGSERFOLG IST SEIT VIELEN JAHREN THEMA VON KATJA URBATSCH, DER GRÜNDERIN VON »ARBEITERKIND.DE«. DIE ORGANISATION SETZT SICH FÜR DIE FÖRDERUNG VON NICHT-AKADEMIKER*INNENKINDERN AN HOCHSCHULEN EIN.

Stawrula Panagiotaki: Was war ihr Impuls die Organisation »ArbeiterKind.de« zu gründen, die mittlerweile über 6.000 freiwillige Helfer*innen hat? Und war das eine Entscheidung, die Mut erforderte?

Katja Urbatsch: Ich bin die erste aus meiner Familie, die einen Studienabschluss erreicht hat. Bereits im ersten Semester merkte ich, dass es viele Studierende gibt, die aus ganz anderen Familien kommen als ich – aus akademischen Familien. Für sie war es ganz selbstverständlich zu studieren und sie hatten auch andere Unterstützung von zuhause. So entstand die Idee, eine

Internetseite mit dem Titel »ArbeiterKind.de« zu gründen, um andere zu ermutigen als erste aus ihrer Familie zu studieren und sie in der Form auf ihrem Weg zu unterstützen. Das war ein langer Weg und es hat Mut gekostet, das zu machen. Ich hatte das Gefühl, dass das Thema überhaupt nicht in der Öffentlichkeit verankert war. Angefangen haben wir mit dem Wettbewerb »start social« und waren dann sehr positiv überrascht von der guten Resonanz. Aber es gab auch negative Stimmen. Wir waren jedoch sehr schnell bundesweit in den Medien. Durch diesen Hype hatten wir direkt sehr viele Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren woll-

ten. Und jetzt – 12 Jahre später – haben wir 80 lokale ArbeiterKind-Gruppen und 6.000 Ehrenamtliche. Das hätte ich nicht für möglich gehalten!

Was waren negative Rückmeldungen?

Der Name ist bis heute umstritten. Es wird häufig gesagt, dass es doch gar keine Arbeiterkinder mehr gäbe und auch gar keine Arbeiter mehr. Doch auch in den Medien wird immer noch von Arbeitern gesprochen und häufig wird behauptet, dass jeder studieren kann, der möchte. Das Bewusstsein für Unterschiede von Herkunft und Milieu fehlt oft.

Auch die OECD benennt deutlich, wie Herkunft Bildungschancen beeinflusst und prägt. Ich erinnere mich noch daran, wie Lehrer*innen meinen Eltern und mir in der Grundschule sagten, ich soll noch nicht mal daran denken, aufs Gymnasium zu gehen, weil ich das dort eh nicht schaffen werde. Wie kann man diesen Mechanismus aushebeln? Wie erreichen Sie die Menschen, Kinder und Eltern?

Wir versuchen seit zwölf Jahren für diese Thematik zu sensibilisieren. Ich habe den Eindruck, dass sich da bereits was verändert hat. Beispielsweise bieten wir Workshops für Lehrerinnen und Lehrer oder Lehramt-Studierende an. Wir gehen in die Schulen, ab der neunten Klasse, und versuchen, dort die Jugendlichen zu informieren und mit Vorbildern und Bildungsgeschichten unserer Ehrenamtlichen zu ermutigen, die selber größtenteils als erste in ihrer Familie studieren oder studiert und genau diese Erfahrung gemacht haben. Die nehmen die Funktion der »großen Geschwister« ein, die man in der eigenen Familie vielleicht selbst nicht hatte.

Welche Merkmale erschweren einen Aufstieg? Über migrantischen Hintergrund haben wir bereits gesprochen, was noch? Gibt es unterschiedliche Erreichbarkeiten von Kindern im städtischen und ländlichen Bereich?

Je mehr Merkmale dazu kommen, desto schwerer wird es. Die finanzielle Lage der Familie spielt eine Rolle und die Frage, ob ein BAföG-Antrag gestellt werden kann. Und auch, ob die Familie ein Studium generell unterstützt. Sonst sind die Faktoren beispielsweise auch

eigene Kinder. Mit jeder zusätzlich dazu kommenden Belastung wird es schwieriger.

Häufig wird gesagt, dass es das katholische Arbeitermädchen vom Lande gar nicht mehr gibt. Die Religion spielt vielleicht keine so große Rolle mehr, doch Mädchen – insbesondere aus dem ländlichen Raum – sind weiterhin stärker benachteiligt. Es ist eher der Sohn, der studieren soll, weil er später eine Familie ernähren muss. Bei den Frauen hingegen reiche eine Ausbildung. Das Geschlecht spielt, was die Unterstützung von Zuhause und die Ermutigung betrifft, eine Rolle.

Man muss erstmal auf die Idee kommen, etwas ganz anderes zu machen, als alle bisher in der Familie. Man muss sich das zutrauen. Man muss den Mut aufbringen, diesen anderen Weg zu gehen, auch gegen Widerstände.

Die Autorin Meg Wolitzer beschreibt in ihrem Roman DIE INTERESSANTEN eine Szene, in der die aus ärmeren Kontexten kommende Protagonistin Jules zum ersten Mal eine neue Freundin aus einem deutlich anderen Milieu zu sich nach Hause einlädt. Vorab »bereinigt« sie die Wohnung von Gegenständen, die vom vermeintlich banalen Geschmack der Mutter zeugen könnten. Die Scham wird hier gleich doppelt erzählt, nicht nur durch das Verstecken der Gegenstände, sondern auch durch den Moment, als das Kind bemerkt, dass die Mutter sie bei diesem Vorgang beobachtet. Gibt es diesen Moment der Scham auch, wenn Kinder oder Eltern sich bei Ihnen melden? Oder ist Scham überhaupt ein Thema?

Das Verhältnis zur Familie ist ein großes

Thema bei uns. Denn es geht darum, dass man sich auch vom Elternhaus entfremdet, wenn man Studieren geht und andere Perspektiven und Horizonte kennenlernt. Womöglich auch eine andere »Sprache« spricht und seinen Lifestyle – seinen Habitus verändert. Die Kommunikation zur eigenen Familie aufrecht zu erhalten, ist oft schwierig und es kommt häufig zu Konflikten. Vor diesen Veränderungen haben die Familien Angst, weswegen sie häufig nicht wollen, dass jemand studieren geht. Sie haben Angst, dass die Kinder sich entfremden und sie dann von ihren Kindern beurteilt werden. Das ist ein Thema, was viele ein ganzes Leben lang begleitet.

Angst vor Beurteilung, Entfremdung, Scham: Das sind alles starke Emotionen, die mit dem Einschlagen eines solchen Weges einhergehen. Oft ist bei Milieuwechsel auch von einem »Hochstaplergefühl« die Rede. Kennen Sie solche Hochstapler-Erzählungen auch von den Menschen, die Sie unterstützt haben?

Das Hochstaplergefühl ist sehr weit verbreitet. Das liegt auch daran, dass es schwer fällt, die eigene Leistungsfähigkeit im Vergleich einzuschätzen. Man weiß nicht, was die anderen können, da man das in seinem Umfeld nicht kennengelernt hat. Mir ging es auch so und ich habe mich immer schlechter eingeschätzt. Aufgrund dieses Milieuwechsels zu denken, man gehöre nicht dazu, ist ein wirklich großes Thema – auch die Angst davor, erkannt zu werden, dass man ein Arbeiterkind ist und sich eigentlich nur in eine Gesellschaftschicht reingeschmuggelt zu haben, in die man eigentlich gar nicht gehört. Das

ICH BIN DIE ERSTE AUS MEINER FAMILIE, DIE EINEN STUDIENABSCHLUSS ERREICHT HAT.

weiß ich aber auch von Menschen, die viel älter sind und schon lange in hohen Positionen sitzen, beispielsweise in Ministerien. Dort habe ich mal gehört: »Ich warte immer noch darauf, dass jemand hier reinkommt und mir sagt: »Du gehörst hier nicht hin.« Dann würde ich meine Sachen packen, aufstehen und gehen.« Das kann einen also ein Leben lang begleiten.

Wie lange verfolgen Sie den Weg, der von Ihnen geförderten Jugendlichen?

Wir sind eine breit aufgestellte Initiative und bedarfsorientiert. Wir verfolgen lediglich diejenigen weiter, die mit uns in Kontakt bleiben, sich bei uns engagieren oder uns ab und zu auf dem Laufenden halten. Wir arbeiten seit zwölf Jahren daran, dass Menschen offen darüber reden, woher sie kommen und ihre Bildungsgeschichte erzählen. Einige erzählen uns ihre Geschichte, möchten aber nicht, dass diese öffentlich wird. Da merkt man die Angst davor, dass man anders behandelt wird, wenn rauskommt, man stammt nicht aus einer akademischen Familie.

Die gesamtgesellschaftspolitischen Folgen des Corona-Virus sind momentan nicht abzusehen. Viele Menschen machen sich Gedanken um ihre Arbeitsplätze und aber auch um komplette Arbeitsbranchen. Gibt es bestimmte Entwicklungen, die Sie vielleicht jetzt schon sehen für Ihre Organisation?

Ich mache mir große Sorgen, weil man in solchen Krisenzeiten deutlich merkt, wer privilegiert ist und wer nicht. Gerade diejenigen, die aus finanzschwachen Familien kommen sind jetzt wieder benachteiligt. Sie sind angewiesen auf Schule, externe Unterstützung und Strukturen. Genau das wird gerade nicht geleistet und diese Familien sind allein gelassen. Gerade in kinderreichen oder in Familien mit Migrationshintergrund müssen oft Geschwister Aufgaben übernehmen und werden oft so eingespannt, dass sie gar nicht mehr dazu kommen, ihre Schulaufgaben zu machen. Viele, die sonst auch kaum wissen, wie sie über die Runden kommen sollen, verlieren gerade auch noch ihre Jobs. Wir haben auch viele Studierende, denen es jetzt schwer fällt ihr Leben zu finanzieren, weil sie ihre Nebenjobs verloren haben. Wir müssen jetzt schauen, was für Anfragen kommen, was die Probleme sind und was es für Möglichkeiten gibt, wie wir weiterhelfen können. Das Deutsche Studentenwerk stellt beispielsweise Informationen darüber zusammen, wo es Unterstützung gibt. Es werden jetzt auf einmal Dinge stärker in den Fokus rücken, die wir eigentlich immer schon wussten, aber dachten, es sei nicht so schlimm.

Das Gespräch führte die Dramaturgin Stawrula Panagiotaki im März 2020.

KATJA URBATSCH WAR NACH IHREM HOCHSCHULABSCHLUSS ALS WISSENSCHAFTLICHE MITARBEITERIN AM INTERNATIONAL GRADUATE CENTRE FOR THE STUDY OF CULTURE (GCSC) DER JUSTUS-LIEBIG-UNIVERSITÄT GIEßEN TÄTIG UND GRÜNDETE 2008 - ZUNÄCHST EHRENAMTLICH - »ARBEITERKIND.DE«. DIE ORGANISATION WURDE MEHRFACH AUSGEZEICHNET, U. A. MIT DEM DEUTSCHEN ENGAGEMENTPREIS, DEM STUDENTENWERKSPREIS FÜR BESONDERES SOZIALES ENGAGEMENT UND DEM DEUTSCHEN IQ-PREIS DES VEREINS MENSA IN DEUTSCHLAND E. V. FÜR IHRE ARBEIT UND IHR ENGAGEMENT FÜR STUDIERENDE DER ERSTEN GENERATION ERHIELT KATJA URBATSCH U. A. DAS BUNDESVERDIENSTKREUZ. ZUM THEMA BILDUNGS-AUFSTIEG VERÖFFENTLICHTE SIE 2011 IHR BUCH AUSGEBREMST. WARUM DAS RECHT AUF BILDUNG NICHT FÜR ALLE GILT.

DAS GESCHLECHT SPIELT, WAS DIE UNTERSTÜTZUNG VON ZUHAUSE UND DIE ERMUTIGUNG BETRIFFT, EINE ROLLE.

THEA

TER

BRIE

FEE

#7

**REGELMÄßIG BITTEN WIR THEATERMACHER*INNEN
AUS DER GANZEN WELT, UNS IHRE EINDRÜCKE,
ERFAHRUNGEN UND ERLEBNISSE AUS DEN LÄNDERN
ZU SCHILDERN, IN DENEN SIE GERADE ARBEITEN
ODER GEARBEITET HABEN. IN DIESER AUSGABE
LESEN SIE VON PAULA ROY AUS SPANIEN
UND VON ADRIENN HÖD AUS UNGARN.**

AUS SPANIEN

**MADRID, 20. APRIL 2020
TAG 40 DER AUSGANGSSPERRE**

Künstler*in sein und damit Geld zu verdienen, ist hart. Wir alle wissen das. Wir wussten es bereits, bevor wir entschieden haben, unser Leben der Kunst zu widmen. Aber wir bemühen uns, und zwar mit ganzem Herzen und voller Leidenschaft. Ich war völlig erstaunt über die Reaktion von Künstler*innen gegenüber der Krise. Sobald die Anzahl der Coronavirus-Infizierten in Spanien eine alarmierende Marke erreicht hatte, wurden sämtliche kulturellen Veranstaltungen abgesagt und Veranstaltungsorte geschlossen; Künstlerverträge wurden storniert oder aufgeschoben, und ein unabsehbarer Zeitraum musste ohne jegliche Form von Einkommen überbrückt werden.

Um einen kurzen Überblick über die aktuelle Lage in Spanien zu vermitteln, möchte ich zunächst darüber sprechen, wie spät notwendige Maßnahmen zur Eindämmung des Virus getroffen wurden. Zunächst hat niemand geahnt, wie beängstigend die Situation sich entwickeln würde, wie viele Tote wir zu betrauern hätten, wie viele Familien von heute auf morgen Angehörige verlieren – und wie schmerzhaft es sein würde, sich nicht von ihnen verabschieden zu dürfen. Nun, mittlerweile sind in unserem Land strenge Maßnahmen eingeführt worden; seit dem 14. März befinden wir uns im Alarmzustand. Doch vor diesem Tag zählten wir bereits 5.753 infizierte Fälle und 136 Tote.

Derzeit darf niemand das Haus verlassen, außer für den Einkauf von Lebensmitteln (nur als Einzelperson) oder das Versorgen von Älteren und Kranken mit Medikamenten, Lebensmitteln oder Artikeln des täglichen Bedarfs. Arbeitnehmer*innen in systemrelevanten Berufen dürfen zur Arbeit und wieder nach Hause fahren (und müssen mitunter rechtfertigen, wieso sie nicht früher zurückgekehrt sind). Darüber hinaus ist der Gang zu Finanz- und Versicherungsinstituten gestattet, und im Falle höherer Gewalt oder eines Notfalls darf das Haus ebenfalls verlassen werden. Ein Verstoß gegen die Auflagen wird mit einer Strafe zwischen 601 und 10.400 Euro geahndet. Die Regierung hat den Alarmzustand bereits dreimal verlängert und legt nun einen

vorsichtigen Plan zur Gestaltung der kommenden Monate vor.

Um auf die Auswirkungen auf die Kunstindustrie zurückzukommen ist es zunächst wichtig, über die Finanzhilfen der Regierung für den Kunst- und Kulturbereich zu sprechen. Zu Beginn sprach sich die Regierung GEGEN entsprechende Finanzspritzen für uns aus, woraufhin wir 48 Stunden lang jegliche kulturelle Aktivität in den sozialen Medien einstellten. Diese Protestreaktion fand ein Ende, als der Finanzminister am 11. März sein Versprechen gab, die Anliegen der Künstler*innenverbände entgegenzunehmen und zu beantworten.

Einer der Hauptgründe für den 48-stündigen Kulturstreik lag unter anderem in den enormen Bemühungen, die die Künstler*innen seit dem ersten Tag der Ausgangssperre an den Tag gelegt hatten – und zwar trotz horrender Verluste im Produktionsbereich. Anstatt unter der Perspektive einzuknicken angesichts dessen, was uns erwarten würde, kein Geld verdienen zu können und – zum Wohle aller – 24 Stunden am Tag zu Hause bleiben zu müssen, standen wir auf, taten uns zusammen und fanden Wege, zu unterhalten, zu beruhigen und die Gemüter unserer Mitmenschen ein wenig zu erheitern. Musiker*innen und Sänger*innen gaben Konzerte auf ihren Balkonen; Schauspieler*innen performten online und nutzten die sozialen Medien, um mit ihrem Publikum in Kontakt zu treten. Casting-Agent*innen organisierten kostenfreie Einzelsitzungen und Frage-Antwort-Runden und stellten Texte als inspirierende Übungsgrundlage für Schauspieler*innen zur Verfügung.

Wenn ich darüber hinaus daran denke, wie ich persönlich die ersten 40 Tage der Ausgangssperre erlebt habe, dann muss ich zunächst einmal sagen: Es war eine regelrechte Achterbahn der Gefühle. Ich betrachte mich selbst als recht gesellige Person; meist war ich tagsüber draußen, auf der Arbeit, bei Freund*innen oder auf kulturellen Veranstaltungen. Sobald etwas Ruhe einkehrte, verspürte ich ein gewisses Angstgefühl, das ich am erfolgreichsten mit einem Spaziergang durch die Stadt bekämpfte, der einzig und allein dazu dienen sollte, meinen Geist etwas zu entspannen. Die erste Woche war die härteste: Ich fühlte mich eingepfercht und musste nach neuen Wegen suchen, aktiv und motiviert zu bleiben und mich auf die bevorstehenden Entwicklungen vorzubereiten. Ich versuchte, kreativ zu sein, schrieb Listen mit Erledigungen und geplanten Filmprojekten. Und wie die meisten meiner Bekannten neigte auch ich zu einem unbändigen Produktivitätsdrang – besonders gut lief das allerdings nicht: Je produktiver ich sein wollte, desto weniger notwendige Energie konnte ich freisetzen. Ich musste einen neuen Weg finden und entschied mich, einen Tag nach dem anderen in Angriff zu nehmen. Fortan erstellte ich an jedem Morgen einen Zeitplan und trug Aktivitäten und Erledigungen für den jeweiligen Tag ein – damit bin ich bis heute ganz gut gefahren. Glücklicherweise bin ich nicht allein: Ich teile mir eine Wohnung mit zwei anderen Schauspielerinnen, und wir haben gemeinsam eine Menge dafür getan, um gesund zu bleiben und einander zu unterstützen.

Ich habe die Hoffnung, dass sich die aktuelle Situation schon bald ändern und unsere Gesellschaft eine bessere sein wird. Seit dem Ausruf des Alarmzustandes am 14. März erlebe ich jeden Abend um 20.00 Uhr einen der schönsten und bewegendsten Augenblicke des Tages: Die Nachbarn applaudieren gemeinsam all den Menschen in systemrelevanten Berufen, die tagtäglich ihr eigenes Leben riskieren, um das anderer Menschen zu retten und uns mit Nahrungsmitteln und dem Nötigsten zu versorgen. Das hält dieses Land am Laufen.

Paula Roy

PAULA ROY ARBEITET ALS SCHAUSPIELERIN IN MADRID. SIE WURDE IN BARCELONA GEBOREN UND SCHLOSS DORT 2018 IHR SCHAUSPIELSTUDIUM AM INSTITUTE OF THE ARTS AB. SEITDEM ARBEITET SIE IN VERSCHIEDENEN FILM- UND THEATERPROJEKTEN IN SPANIEN.

THEATER BRIEFE #7

AUS UNGARN

ZEIT DER NICHT-BEGEGNUNG

Ich befand mich gerade inmitten des kreativen Prozesses von BODHI PROJECT an der Akademie für zeitgenössische Tanzkunst SEAD in Salzburg, als die ersten Maßnahmen in Zusammenhang mit der Pandemie verhängt wurden. Anfangs überlegte ich hin und her: Soll ich in Österreich bleiben oder nach Ungarn zurückkehren? Was, wenn ich nicht mehr zurückreisen kann, um das Projekt zu beenden? Wie lange wird die Situation andauern? Ich erinnere mich, an Weihnachten Meldungen über eine Epidemie im fernen China gelesen zu haben und schätzte diese nicht als etwas ein, das so zügig auch uns ereilen könnte. Ich schämte mich für meine fehlende Weitsicht. Fragen gingen mir durch den Kopf: Wo kann ich die Zeit am einfachsten und sichersten überstehen? Welches Gesundheitssystem ist stärker? Was geschieht mit meiner Familie? Und auch instinktive Fragen tauchten auf: Droht Gefahr? Ist sie schwerwiegend? Wie lange bleibt sie bestehen? Schließlich entschied ich, nach Budapest zurückzukehren.

Eine Woche zuvor wurden die Veranstaltungsorte geschlossen. Die nächste Performance von HODWORKS' neuestem Stück ANOTHER DANCE SHOW hätte am 16. März stattfinden sollen. Ich hatte mich sehr darauf gefreut – das Stück war seit der Premiere im Januar nicht mehr gespielt worden und warf seitens der Produzent*innen offene Fragen und Ideen auf. Ich freute mich sehr darauf, dass es nun weitergehen sollte. Der Fokus des Projekts liegt auf der Co-Präsenz von Performer*innen und Publikum. Es ist keine interaktive Show, aber die Reaktionen der Zuschauer*innen lenken das weitere Vorgehen und schreiben es jeweils neu. Das birgt offensichtlich ein

gewisses Risiko – entscheidend ist, wer zuschaut.

Gegenwärtigkeit weckt mein Interesse immer mehr: Die Co-Existenz von Menschen und die unabdingbare Gewissheit, dass beide »Seiten« (Performer*innen und Zuschauer*innen) sich des geteilten Erlebens vollständig bewusst sind. Aufmerksame Performer*innen nehmen das Publikum wahr und spüren dessen Regungen. Die Zuschauer*innen beobachten die Performer*innen, was wiederum einen unmittelbaren Effekt auf diese ausübt: Wie wirkt sich mein performatives Handeln auf andere aus, und was bewirkt es in mir selbst, wenn ich bei meiner Darstellung beobachtet werde? Zumal ist ein wesentlicher Aspekt eines performativen Events, dass man die Anwesenheit anderer wahrnimmt und fremde Reaktionen mit den eigenen abgleicht: Wie reagieren die anderen im Vergleich zu mir?

Diese Wechselseitigkeit ist in ihrer Simplizität äußerst interessant. Aus diesem Grund gestaltet sich die reelle Anwesenheit für mich als unabdingbar in Bezug auf die Performance. Das Genre Film agiert als weitaus navigiertes Erlebnis. Im Theater hingegen habe ich die Möglichkeit, etwas zu beobachten, das nicht im Fokus steht; ich vermag abzuschweifen von konkreten Handlungen. Die Sinne sind in dieser Situation weit geöffnet. Ich werde niemals meinen ersten Theaterbesuch vergessen: Der Vorhang ging hoch, und ich war überwältigt von dem Geruch des frisch gestrichenen Bühnenbildes. An die Vorstellung erinnere ich mich überhaupt nicht mehr, nur an den Geruch. Auch die sozialen Zusammenkünfte vor und nach den Vorstellungen spielen eine bedeutende Rolle – derartige Situationen offenbaren Gemütszustände, Diskussionen finden statt. Vorstellungen können als entsprechender Auslöser agieren.

Nach und nach zeichnete sich ab, dass die COVID-19-Situation nicht nach einem Monat vorbei sein würde, nicht einmal nach zwei Monaten. Als uns klar wurde, dass vermutlich all unsere Vorstellungen bis September abgesagt werden würden, stellte sich die Frage: Und was jetzt?

Wie bleiben wir mit dem Publikum in Kontakt? Sollen wir unsere Shows als Stream anbieten oder einen Tanzfilm drehen? Alles in mir sträubte sich bei dem Gedanken. Wir streamen nicht, weil unsere Aufnahmen nicht zu diesem Zweck gemacht wurden, und ich wollte nie einen Tanzfilm oder Ähnliches machen. Also sagte ich mir, dass dies eine Zeit der Nicht-Begegnung und eine Zeit der Vorbereitung ist. Gemeinsam mit meinen Kolleg*innen arbeitete ich an unserer Website, bereitete kommende Projekte vor und stellte Recherchen an.

Aber die große Frage ist: Wird COVID-19 meine kreative Arbeit als Künstlerin beeinflussen? Vor der Pandemie hatte ich bereits das Gefühl, an meine Grenzen gestoßen zu sein – ich musste neue Richtungen und Denkweisen ausloten. Ich bin gespannt, wie neue soziale Strukturen, Systeme und die Kultur die Kunst formen werden. Was wird erlaubt sein und was nicht? Wir sind so vielfältig. Wahrnehmung und Akzeptanz sind der Schlüssel, um zusammenzuleben und die bunte Vielfalt aufrechtzuerhalten. Gleichzeitig müssen wir unsere Werte kennen, wie sie gegen uns verwendet werden, wie die Politik uns manipuliert, lenkt und kontrolliert. Was wird aus meiner Freiheit? Was möchte ich durch unsere Arbeit vermitteln?

Ich habe auch das Gefühl, dass die Pandemie für mehr Gleichheit sorgt. Wir müssen gemeinsam handeln, und es tut gut, eine kollektive Energie zu spüren. Ich frage mich, ob wir diese Energie trotz der notwendigen Distanznahme nicht für mehr Gemeinsamkeit und Integration nutzen können.

Derzeit bin ich wieder in Salzburg, um das Projekt zu Ende zu bringen. Die Performance wird – bizarrerweise – ohne Publikum aufgezeichnet, aber wir haben die Hoffnung, dass sie auf diese Weise mehr Menschen an mehr Orten erreicht. Meine Kolleg*innen in Ungarn (zum Großteil Freelancer*innen) haben unterschiedliche Lösungen für die gegenwärtige Situation gefunden: Einige nahmen einen Job als Fahrradkurier auf, einige arbeiteten in Deutschland online und bezogen Finanzspritzen der Regierung, andere zogen in Kommunen aufs Land. Siebzig Prozent unserer Performances im Ausland wurden unter Beibehaltung des Termins auf das nächste Jahr verlegt. Der Markt ist völlig eingefroren, wir erhalten nur sehr wenige Anfragen – offenbar wagt sich niemand an neue Projekte.

Für die aktuelle Spielzeit erhielt HODWORKS (vor der Pandemie) etwa 50.000 Euro vom ungarischen Staat als Budget. Auslandstourneen sind ein wesentlicher Teil

unserer Arbeit, zum einen aufgrund der (in Ungarn äußerst begrenzten) Performance-Möglichkeiten, zum anderen aufgrund der Einnahmen. Der Ausfall der Auslandsreisen stellt die Kompanie vor ein ernsthaftes Problem.

In Ungarn stehen momentan folgende Förderungen und Finanzhilfen zur Verfügung: Die meisten Mitglieder der Kompanie und Arbeitnehmer*innen im Bereich der ungarischen Kunstszene sind sogenannte »kleine Steuerzahler«. Das bedeutet, dass sie monatlich eine festgesetzte Steuerzahlung in Höhe von etwa 140 Euro leisten. Die Steuerzahler*innen im Kulturbereich werden vom ungarischen Staat für vier Monate (das entspricht ca. 560 Euro) von der Steuerpflicht befreit.

Ein etablierter Theaterproduzent rief den »Theater-Solidaritäts-Fonds« ins Leben, der freischaffende Künstler*innen (insbesondere Schauspieler*innen) unterstützt. Die einmalig ausgeschüttete Finanzhilfe entspricht dem ungarischen Mindestlohnsatz von einem Monat (ca. 460 Euro).

Der [unabhängige Verband der Performancekunst] FESZ gründete ebenfalls einen Hilfsfonds, der von einem der Stadttheater in Budapest (Örkény Színház) sowie von privaten Spenden unterstützt wird. Die einmalige Auszahlung beträgt ca. 140 Euro und die Anträge werden anhand der jeweiligen Situation beurteilt. Eine zweite Spendenaktion ist bereits in Planung.

Das einzige Regierungsprogramm zur finanziellen Unterstützung der Performance-Kunst-Szene nennt sich »Danke, Ungarn« und wird organisiert vom [literarischen Institut] PIM und dem Nationaltheater Budapest. Das Programmkonzept sieht vor, dass freischaffende Künstler*innen nicht einfach eine »bedingungslose« Finanzhilfe erhalten, sondern im Gegenzug etwas dafür leisten müssen. Es handelt sich also vielmehr um eine Bezahlung als um eine Hilfe. Im Falle der Performance-Künstler*innen bedeutet das maximal 860 Euro, die zukünftig an fünf unterschiedlichen Spielstätten außerhalb von Budapest abgeleistet werden müssen – in Form von Vorstellungen, Lesungen, Konferenzen, etc. Von Komponist*innen beispielsweise erwartet das PIM die Komposition eines Musikstücks mit Bezugnahme auf den 100. Jahrestag des Friedensvertrags von Trianon.

Die Akademie für zeitgenössischen Tanz in Budapest unterstützt die eigenen Absolvent*innen mit einer Finanzhilfe. Alle zwei Wochen sind Fördermittel in Höhe von ca. 140 Euro geplant, je nach Dringlichkeit und Machbarkeit.

Letzte Woche erhielten wir die Nachricht, dass wir etwa 45.000 Euro zusätzlich vom Nationalen Kulturfonds erhalten, wodurch sich unser Budget quasi von einem Tag auf den anderen verdoppelt. In der 20-jährigen Geschichte von HODWORKS ist dies die erste nennenswerte Erhöhung unserer finanziellen Mittel. Sonderbare Zeiten.

Adrienn Hód

Die Theaterbriefe entstanden im April und Juni 2020.

DIE CHOREOGRAFIN ADRIENN HÓD (*1975) STUDIERT AN DER BUDAPEST DANCE SCHOOL, DER EINZIGEN SCHULE FÜR ZEITGENÖSSISCHEN TANZ IN UNGARN. 2007 GRÜNDETE SIE DIE KOMPANIE HODWORKS. MEHRFACH WURDE DIE GRUPPE FÜR DAS EUROPÄISCHE TANZNETZWERK AEROWAVES AUSGEWÄHLT UND HÓD SELBST WURDE MEHRMALS MIT DEM RUDOLF LABAN-PREIS AUSGEZEICHNET. AUCH MIT DEM FILMEMACHER LASZLO NEMES JELES VERBINDET SIE EINE ENGE ZUSAMMENARBEIT. ALS CHOREOGRAFIN ARBEITETE SIE U. A. BEI JELES' FILM SON OF SAUL (2015), DER MIT DEM OSCAR FÜR DEN BESTEN FREMSPRACHIGEN FILM GEKÜRT WURDE. MIT COEXIST, HÓDS ERSTER CHOREOGRAFIE IN DEUTSCHLAND, WURDE SIE ZUR SHOWCASE DER TANZPLATTFORM DEUTSCHLAND 2020 EINGELADEN.

KRANKENPFLEGER*INNEN



HELD*INNEN DES ALLTAGS: ÜBER IHRE KRÄFTE UND ARBEITSZEITEN HINAUS KÄMPFEN PFLEGEKRÄFTE FÜR DIE GESUNDHEIT IHRER MITMENSCHEN. DER AUSBRUCH DER CORONA-PANDEMIE WIES ERNEUT AUF DIE SCHLECHTEN BEZAHLUNGEN UND ARBEITSBEDINGUNGEN IM GESUNDHEITSSSEKTOR HIN.

EDWARD SNOWDEN



2013 INFORMIERTE DER IT-MITARBEITER DER CIA, NSA UND DIA, EDWARD SNOWDEN DIE ÖFFENTLICHKEIT ÜBER DAS AUSMAß DER WELTWEITEN ÜBERWACHUNGS- UND SPIONAGEPRAKTIKEN VON GEHEIMDIENSTEN. SEITDEM GILT SNOWDEN ALS EINER DER BEKANNTESTEN WHISTLEBLOWER*INNEN WELTWEIT. ER LEBT IM MOSKAUER EXIL UND SETZT SICH FÜR DATENSCHUTZ SOWIE PRESSE- UND MEINUNGSFREIHEIT EIN. DIE US-REGIERUNG VERFOLGT IHN BIS HEUTE.

QUALITÄTSDIENST WOFEN

SCHAUSPIELKOELEN

PREMIEREN

EXTRAS

ENSEMBLE

INFORMATIONEN

SEP—NOV

WARTEN AUF GODOT

(EN ATTENDANT GODOT)
VON SAMUEL BECKETT
IN DER ÜBERSETZUNG VON
ELMAR TOPHOVEN
REGIE: JAN BOSSE

»Nichts zu machen« lautet der erste Satz in Becketts berühmtestem Theaterstück. In einem erzwungenen Stillstand stecken die zwei Protagonisten Wladimir und Estragon an einem einsamen, verlassenem Ort fest, in einem Raum des Übergangs, einem Transitraum. Auf sich selbst zurückgeworfen vertreiben die zwei (sich) die Zeit und versuchen sich bei Laune zu halten. Sie kommen nicht voran, sie können nicht gehen, sie müssen warten. Auf Godot, über den wir nie erfahren werden, wer er ist und warum die beiden auf ihn warten. Die Zeit löst sich auf, das Leben selbst wird zum Wartenspiel. Morgen wird der Tag wie der heutige sein, sie werden warten wie heute. Morgen bedeutet dennoch Hoffnung.

Jan Bosse, dessen Inszenierung DIE PRÄSIDENTINNEN 2013 am Schauspiel Köln zu sehen war, wird nun mit WARTEN AUF GODOT die Saison eröffnen, die unter völlig neuen Bedingungen für alle Theater und ihr Publikum Voraussetzungen schafft, die auch die bekanntesten Stücke in ein anderes Licht stellen wird.

PREMIERE
04 SEP 2020

DEPOT 1

DIE HERMANNS-SCHLACHT

VON HEINRICH VON KLEIST
REGIE: OLIVER FRLIJIC

Ein Volk tief in sich zerstritten: Der Cherusker Fürst Hermann hat alle Mühe, sein Heer beieinander zu halten, als die römischen Legionen unter Feldherr Varus einmarschieren. Hermann soll gestürzt werden und bäumt sich mit allen Waffen dagegen auf, um seine Macht zu erhalten. Mit zwielichtigen Mitteln und Scheinbündnissen spielt er die Kriegsparteien gegeneinander aus und einigt das eigene Volk im gemeinsamen Hass gegenüber den Fremden. Am Ende ist der Herrscher von Germanien ein Verräter an Moral und Integrität – der Herrscher, den das Volk verdient?

Der kroatische Regisseur Oliver Frlić, der am Schauspiel Köln in seiner Inszenierung von Brechts DER UNTERGANG DES EGOISTEN JOHANN FATZER Fragen nach Massenbewegungen, Radikalisierung, Freiheitswünschen und Verantwortung nachging, nimmt sich nun DIE HERMANNSSCHLACHT vor. Ist Gewalt unabdingbar, um das existierende System zu stürzen? Und gibt es keinen Ausweg, wenn ein infamer Herrscher sich aufmacht, allen Einfluss an sich zu reißen? Frlić wirft hier einen Blick auf die Diskrepanz zwischen Worten und Taten, die überzeitliche Gier nach Macht sowie die eigene Rücksichtslosigkeit gegenüber unseren Nächsten.

PREMIERE
05 SEP 2020

DEPOT 2

SCHWARZ WASSER

VON ELFRIEDE JELINEK
REGIE: STEFAN BACHMANN

Eine spanische Insel, ein österreichischer Politiker, eine russische Oligarchennichte: eine toxische Kombination. Denn vor laufender, heimlich installierter Kamera verspricht der Mann der Frau die Herrschaft über die nationale Medien-Landschaft, um die eigene Macht zu stärken. Die heimische Natur verkauft er ihr in seinem dionysischen Rausch gleich mit: Flüsse und Seen könne man gewinnbringend privatisieren, Berge und Täler für den lukrativen Straßenbau nutzen. Als der Plan publik wird, zerreißt es den Politiker samt Regierung.

Die Namen der handelnden Personen in SCHWARZWASSER sind hinlänglich bekannt, spielen jedoch keine Rolle. Virtuos verknüpft Elfriede Jelinek Tagesaktualität mit antiken Dramen und zeigt, wie sich rechtspopulistische Positionen, gleich einem Virus, rasend schnell ausbreiten und sämtliche Lebensbereiche infizieren.

Nach den bildstarken Inszenierungen WINTERREISE und SCHNEE WEISS inszeniert Regisseur Stefan Bachmann nun einen Parcours durch ein stillgelegtes Theater. Die Figuren sind übriggebliebene aus einer vorherigen Zeit. Die Zuschauenden bahnen sich den Weg zu diesen versprengten Individuen, die ums Überleben strampeln und trotzdem nicht aufhören können, hinzuschauen und zu berichten.

DEUTSCHE ERSTAUFFÜHRUNG
12 SEP 2020

DEPOT

SEP—NOV

WUT

VON ELFRIEDE JELINEK
REGIE: ERSAN MONDTAG

Was ist der Mensch in Extremsituationen? Hamstert, plündert oder teilt er? Denkt er zunächst an sich allein oder steckt mehr im Menschen, als wir denken?

Krisen wie jetzt, ausgelöst durch das Coronavirus, sind der Crash-Test. Der niederländische Historiker Rutger Bregman zum Beispiel ist ein Philanthrop. Er ist überzeugt, der Mensch sei im Grunde gut, solidarisch und kooperativ und dafür findet er viele Belege. Das lässt hoffen! Auch der amerikanische Kulturphilosoph und Vordenker der Occupy-Bewegung Charles Eisenstein hofft angesichts der Corona-Krise, dass wir »die Regenten dessen werden, was uns regiert hat«.

Elfriede Jelinek ist da allerdings bis dato weniger zuversichtlich. Inspiriert vom antiken Mythos der Göttin Hera, die den Helden Herakles blind vor Zorn machte, sodass er im Rausch seine Kinder tötete, blickt die österreichische Literaturnobelpreisträgerin weder optimistisch in die Zukunft noch in die Vergangenheit. In wechselnden Perspektiven erzählt sie von der Wut islamistischer Terroristen, von Anschlägen auf die Pariser Zeitungsredaktion und den jüdischen Supermarkt, wie von deutschen Wutbürgern, von zornigen Göttern, Vätern und Söhnen. Doch in einem sind sie sich alle einig, Bregman, Eisenstein, Jelinek, wir haben es in der Hand, was aus uns wird.

PREMIERE
25 SEP 2020

DEPOT 1

PAUL, ODER IM FRÜHLING GING DIE ERDE UNTER

VON SIBYLLE BERG
REGIE: ERSAN MONDTAG/
BENNY CLAESSENS

Paul ist ein Jedermann ohne herausragende Eigenschaften und konsequenter Einzelgänger. Doch jetzt, da draußen Kontaktverbote gelten, fehlen ihm die Menschen plötzlich. Unvermittelt denkt er an die Zeit zurück, als er 15 war, vaterlos mit seiner Mutter lebte und nicht gerne vor die Tür ging, um Freunde zu treffen, die er gar nicht hatte. Doch auch damals hielt Paul es an einem besonders heißen Sommertag nicht mehr mit sich allein in seinem Zimmer aus, irgendwas war aus dem Lot geraten: Im Kopf herrschte Starre, der Körper kribbelte, nichts passte mehr zusammen. Also nahm Paul widerwillig sein Rad, fuhr durch die verhasste, viel zu helle Stadt und landete schließlich an einem Badesee, wo er sich und die Zeit vergessen konnte – bis er merkte, dass außer ihm noch jemand da war ...

Die gebürtige Weimarerin Sibylle Berg ist eine der scharfzüngigsten Chronist*innen der Bundesrepublik, ob auf der Bühne, in ihren Romanen oder ihren Kolumnen. Berg hat diesen Text für den einzigartigen Charakterdarsteller Benny Claessens geschrieben, der ihn gemeinsam mit Ersan Mondtag erarbeitet hat.

Produktion: Kunstfest Weimar • Koproduktion: Schauspiel Köln

KÖLNER PREMIERE
30 SEP 2020

DEPOT 2

NEW OCEAN SEA CYCLE

VON RICHARD SIEGAL / BALLET OF DIFFERENCE AM SCHAUSPIEL KÖLN
NEUBEARBEITUNG
CHOREOGRAFIE: RICHARD SIEGAL

Aggregatzustände als körperliche Erfahrung. Richard Siegal arbeitet seine Erfolgsproduktion NEW OCEAN zu einer neuen Form um – zwischen Tanz-Installation und Durational Performance. Über mehrere Stunden wird die Choreografie zu einer meditativen Erfahrung für Zuschauer*innen und Tänzer*innen gleichermaßen. In der letzten Spielzeit lancierte Richard Siegal / Ballet of Difference, die neue Tanzkompanie am Schauspiel Köln, mit NEW OCEAN nicht nur ihr erstes abendfüllendes Ballett, sondern auch eine Hommage an den legendären Choreografen Merce Cunningham, der zehn Jahre zuvor verstorben war. Gemeinsam mit dem Lichtdesigner Matthias Singer entwickelte Richard Siegal einen Algorithmus, der die Struktur des Abends in Abhängigkeit zum schmelzenden Eis der Polarmeere bestimmen sollte – der Klimawandel übersetzt in menschliche Bewegung.

Im Reflex auf die aktuellen Ereignisse arrangiert Richard Siegal nun die Arbeit neu als performative Installation: Während das Publikum ein und ausgeht, werden die Tänzer*innen ihre choreografierten Bewegungen ausführen – immer in Abhängigkeit zu den Daten des Polareises. Über die ausgedehnte Dauer verspricht NEW OCEAN in seiner installativen Form nun eine noch intensivere Zeiterfahrung: Die Transformation von Eis zu Wasser als zeitgenössisches Ballett.

Eine Produktion von Schauspiel Köln und Tanz Köln • Gefördert vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen in Zusammenarbeit mit dem NRWKULTURsekretariat, durch das Kulturreferat der Landeshauptstadt München und die Kunststiftung NRW • Eine Koproduktion mit dem Muffatwerk München

PREMIERE
03 OKT 2020

DEPOT 1

SEP-NOV

DIE WALKÜRE

FREI NACH RICHARD WAGNER
EINE PERFORMATIVE
INSTALLATION VON T.B. NILSSON
UND JULIAN WOLF EICKE

Am Offenbachplatz in Köln – neben der Baustelle, die einst die Große Oper und das Schauspielhaus der Stadt waren, hört man manches Mal ein freudiges Rufen: Hojotoho heiaha! Hojotoho heiaha!

Hier, Nacht auf Nacht, ist ein Stück, aufgeladen mit Leidenschaft, wütenden Stürmen, göttlichem Zorn und inzestuösen Liebschaften, das einzige Stück im Repertoire. Hier werden Götter, Halbgötter und die einfachen Sterblichen von den stechenden Augen der Walküren auf ewig verfolgt. Mit Gedärm als Garn, den Köpfen der Krieger als Gewichte und Schwertern und Pfeilen als Weblade wird Schicksal und Zukunft gewoben.

Frei nach Richard Wagners DIE WALKÜRE, dem zweiten Teil des RING DES NIBELUNGEN, schaffen T.B. Nilsson, Julian Wolf Eicke und ihr Team eine großformatige installative Arbeit am Offenbachplatz. Im Frühjahr und Sommer wurde die Spielstätte von den Künstler*innen transformiert, um ihre Pforten im Herbst 2020 neu zu öffnen.

URAUFFÜHRUNG
22 OKT 2020

OFFENBACH
PLATZ

JUGEND OHNE GOTT

VON TINA MÜLLER
NACH ÖDÖN VON HORVÁTH
MIT DEM IMPORT EXPORT KOLLEKTIV
REGIE: BASSAM GHAZI

Es ist 1937 und die Hitlerjugend marschiert durch Köln. Im gleichen Jahr veröffentlicht Horváth seinen Roman JUGEND OHNE GOTT, der direkt nach dem Erscheinen verboten wird. Tina Müller versetzt den Text in unsere Gegenwart, in Zeiten von Hetze, Hass und Hanau, und erzählt ihn aus der Perspektive der Jugendlichen. Sie stehen mit ihren Ängsten, Erwartungen und Widersprüchen im Mittelpunkt. Die Kriminalhandlung: Eine Klasse. Ein Lehrer. Ein Zeltlager. Ein Mord. Das Böse dazwischen. Aber wer ist schuld? Und wo bleibt Gott? An den Anforderungen des auf Leistung und Funktionieren ausgelegten Systems, arbeiten sich die Jugendlichen und der Lehrer gleichermaßen ab. Kann es Hoffnung geben? 12 Spieler*innen des Import Export Kollektivs stehen nach den Produktionen REAL FAKE, CONCORD FLORAL und SCHÖNE NEUE WELT in der Regie von Bassam Ghazi erneut auf der Bühne.

PREMIERE
23 OKT 2020

DEPOT 2

NORA

VON HENRIK IBSEN
DEUTSCH VON HINRICH
SCHMIDT-HENKEL
REGIE: ROBERT BORGMANN

In ihrem vielbeachteten Manifest FRAUEN & MACHT verfolgt die britische Althistorikerin Mary Beard die Spuren weiblicher Entmachtung Jahrtausende zurück und weist nach, der Wunsch, Frauen zum Schweigen zu bringen, gehe auf »Tausende von Jahren Übung« zurück. Aus dem Altertum überliefert und noch immer prägend sei, dass die öffentliche Rede als »definierendes Attribut« von Männern empfunden werde. Frauen werden zum Schweigen gebracht.

Nora allerdings begehrt auf. Als skandalös wurde es von Henrik Ibsens Zeitgenossen empfunden, dass seine Protagonistin am Ende des Emanzipationsdramas Mann und Kinder verlässt. Nach der Uraufführung musste der Autor den Schluss des Stückes umschreiben und erst 1880 konnte es mit dem Originalende in München aufgeführt werden. Ibsen reflektiert die Widersprüche seiner Zeit. Als der norwegische Autor mit der Arbeit an seinem Schauspiel begann, notierte er: »Eine Frau kann nicht sie selbst sein in der Gesellschaft der Gegenwart, einer ausschließlich männlichen Gesellschaft, mit von Männern geschriebenen Gesetzen, die über das weibliche Verhalten vom männlichen Standpunkt aus urteilen.« Seine Heldin findet am Ende einen Ausweg, sie trifft – entgegen aller Konventionen – ihre eigene Entscheidung.

Nach IWANOW und MEDEA feiert Regisseur Robert Borgmann nun mit seiner Inszenierung zu Ibsens NORA Premiere.

PREMIERE
24 OKT 2020

DEPOT 1

SEP-NOV

STEFKO HANUSHEVSKY ERZÄHLT: DER GROßE DIKTATOR

EIN STÜCK VON STEFKO
HANUSHEVSKY, PETSCHINKA
UND RAFAEL SANCHEZ
MONOLOG
REGIE: RAFAEL SANCHEZ

Stefko Hanushevsky steht auf dem Dach eines Reisebusses und brüllt Charlie Chaplins Rede aus dem GROSSEN DIKTATOR hinunter auf seine kleine Reisegruppe: »Liberty shtonk, Democracy shtonk, Free speech shtonk.« Er ist Reiseführer und muss amerikanischen Tourist*innen die grausamen Stätten des Nationalsozialismus zeigen. Denn das ist es, womit die deutsche Tourismusindustrie das meiste Geld verdient. Und er beeindruckt damit nicht nur diese Tourist*innen. Er hat auch schon James Gandolfini beeindruckt. Damals in New York. Als ganz junger Schauspieler. Als er bei ihm in der Garderobe war und einen Job von ihm wollte. Gandolfini – Sie wissen, wer das ist? Das ist Tony Soprano!

URAUFFÜHRUNG:
30 OKT 2020

DEPOT 2

ALL FOR ONE AND ONE FOR THE MONEY

VON RICHARD SIEGAL / BALLET OF
DIFFERENCE AM SCHAUSPIEL KÖLN
CHOREOGRAFIE: RICHARD SIEGAL

Am 09. April 2020 hätte Richard Siegals neueste Arbeit ONE FOR THE MONEY Premiere gefeiert. Dann kam Covid-19, der Lockdown und die soziale Distanz. Vor dem Hintergrund der aktuellen Ereignisse transformiert Richard Siegal seine Ursprungsidee in ein intermediales Theaterereignis zwischen Tanz und Schauspiel, Live-Performance und digitalem Computerspiel – inklusive aktiver Teilnahmemöglichkeit!

Unter dem Titel ALL FOR ONE AND ONE FOR THE MONEY wird der kapitalistische Fetisch Geld nun also in seiner virtuellen Dimension untersucht: Eine dekadente Party am Ende der Welt, zu der sich Zuschauer*innen weltweit über das private Notebook, Tablet oder Smartphone Zugang verschaffen. In digitalen Räumen begegnet man Tänzer*innen, die Siegals Choreografie präsentieren, und Schauspieler*innen, die Texte performen. Alles, was auf dem Screen zu sehen ist, findet live und im tatsächlichen Moment statt. Im Depot 2 ist ein Hybrid aus Streaming-Film-Set und Tanz-Installation aufgebaut, was den Zuschauer*innen die Möglichkeit bietet, direkt mit den Performer*innen oder untereinander zu interagieren und sich auszutauschen.

In Zeiten einer weltweiten wirtschaftlichen Krise stellt Richard Siegal damit auch die Frage zur Zukunft des Theaters.

Eine Produktion von Schauspiel Köln und Tanz Köln • Gefördert vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen in Zusammenarbeit mit dem NRWKULTURsekretariat, durch das Kulturreferat der Landeshauptstadt München und die Kunststiftung NRW • Eine Koproduktion mit dem Muffatwerk München

URAUFFÜHRUNG
20 NOV 2020

DEPOT 2

DIE BLECHTROMMEL

VON GÜNTER GRASS • IN DER
BÜHNENBEARBEITUNG VON
OLIVER REESE • MIT ÜBERTITELN
VON MARIE SCHLEEF
MONOLOG
REGIE: MARIE SCHLEEF

Zu seinem dritten Geburtstag bekommt Oskar Matzerath eine rot-weiße Blechtrommel geschenkt. Zugleich beschließt er, nicht mehr zu wachsen und sich somit der Welt der Erwachsenen zu entziehen. Wer ihm die Trommel nehmen oder ihn züchtigen will, dem antwortet Oskar mit einem Schrei, der Glas zerspringen lassen kann. Trommelnd und schreiend trotz der Wirklichkeit und wird zum mitleidslosen Beobachter einer instabilen und grausamen Zeit: Die Weimarer Republik geht zugrunde, die Nationalsozialisten ergreifen die Macht, Krieg und Gewalt sind allgegenwärtig. Oskar, schlau und grausam, außen vor und mitten drin, sieht und erinnert alles. Und lässt auch die anderen nicht entkommen mit ihrem Opportunismus und ihrer Scheinheiligkeit.

Über mehrere Jahrzehnte spannt sich die Geschichte, die Günter Grass in seinem Debütroman wortgewaltig und schonungslos erzählt. 1959 erschienen, erschütterte und polarisierte das Buch die Nachkriegsgesellschaft und wurde zum literarischen Welterfolg. Die Regisseurin Marie Schleef, die erstmals am Schauspiel Köln arbeitet, bringt Grass' Jahrhundertwerk nun als Monolog mit Peter Miklusz auf die Bühne und fügt der Geschichte eine weibliche Perspektive hinzu.

PREMIERE
29 NOV 2020

DEPOT 2

DIE BIENE



SEIT CA. 40 MILLIONEN JAHREN VERRICHTET SIE UNERMÜDLICH IHR WERK. DABEI SORGT DIE BIENE FÜR DIE BESTÄUBUNG EINES GROßTEILS UNSERER NUTZ- UND WILDPFLANZEN. ALS MEISTERIN DER KOMMUNIKATION HAT SIE DAS ZUSAMMENLEBEN UND ARBEITEN BESTENS ORGANISIERT. JEDE EINZELNE BIENE HAT EINE AUFGABE, DIE SICH JE NACH LEBENSALTER WANDELT. WIE WICHTIG DAS KLEINSTE NUTZTIER DER WELT IST, WIRD VIELEN MENSCHEN LEIDER ERST BEWUSST, SEITDEM EIN BESORGNISERREGENDES BIENENSTERBEN ZU BEOBACHTEN IST.

THEATER • STADT • SCHULE

DIE NEU AUSGERICHTETE THEATERPÄDAGOGIK AM SCHAUSPIEL KÖLN

An der Schnittstelle zwischen Theater, Stadt und Schule richtet sich unser Angebot an die gesamte Kölner Öffentlichkeit, an Publikum und Nichtpublikum, an Schüler*innen, Pädagog*innen und natürlich alle Neugierigen. In vielfältigen Formaten bringen wir Menschen unterschiedlichsten Alters zusammen und eröffnen Begegnungsräume. Anhand der Ästhetiken und Diskurse auf unseren Bühnen initiieren wir einen kreativen, gesellschaftspolitischen Spielort in unserer Stadt. Alle detaillierten Informationen zu unseren Formaten und Angeboten finden Sie auf unserer Website www.schauspiel.koeln. Dies ist eine Auswahl unserer Formate und Angebote 2020/21:

THEATER

THEATERPRAKTISCHE WORKSHOPS
GUCKKLUB
3 THEATERKLUBS

STADT

AKTIONSTHEATER
INTERVENTIONEN
THEATER & POLITISCHE PRAXIS
BÜNDNISSE & KOOPERATIONEN

SCHULE

SCHULABONNEMENTS
WORKSHOPS FÜR SCHULGRUPPEN
MEET & GREET FÜR PÄDAGOG*INNEN
FORTBILDUNGSGREIHE »ALLES DRAMA«
PROBENBESUCHE
WORKSHOPS FÜR REFERENDAR*INNEN

SPECIALS

WORKSHOPREIHE »BERUFE AM THEATER«
KÖLNER SCHULTHEATERFESTIVAL

NEWSLETTER

SIE WOLLEN REGELMÄßIG INFORMATIONEN UND NEWS AUS DEM KOSMOS
THEATER • STADT • SCHULE ERHALTEN? EINFACH KURZ ANMELDEN UNTER:
THEATERSTADTSCHULE@SCHAUSPIEL.KOELN

KONTAKT

BASSAM GHAZI, DAVID VOGEL UND HENRIKE EIS
0221 - 221 28804
THEATERSTADTSCHULE@SCHAUSPIEL.KOELN
WWW.SCHAUSPIEL.KOELN

ENS EMB LE



**ALEXANDER
ANGELETTA**



**NIKOLAUS
BENDA**



**SOPHIA
BURTSCHER**



**BRUNO
CATHOMAS**



**YURI
ENGLERT**



**MARGOT
GÖDRÖS**



**MAREK
HARLOFF**



**BENJAMIN
HÖPPNER**



**NICOLA
GRÜNDEL**



**STEFKO
HANUSHEVSKY**



**YVON
JANSEN**



**LOLA
KLAMROTH**



**MELANIE
KRETSCHMANN**



**NICOLAS
LEHNI**



**PETER
MIKLUSZ**



**JÖRG
RATJEN**



**JUSTUS
MAIER**



**SEÁN
MCDONAGH**



**ELIAS
REICHERT**



**MARTIN
REINKE**





**KATHARINA
SCHMALENBERG**



**KRISTIN
STEFFEN**



**INES MARIE
WESTERNSTRÖER**



**SABINE
WAIBEL**



**BIRGIT
WALTER**



BOD

**RICHARD SIEGAL /
BALLET OF
DIFFERENCE
AM SCHAU SPIEL
KÖLN**



**DIOVANI
CABRAL**



**MARTINA
CHAVEZ**



**MARGARIDA ISABEL
DE ABREU NETO**



**DOUGLAS DE
ALMEIDA LIMA**



**JEMIMA
ROSE DEAN**



**LIVIA
GIL**



**ANDREA
MOCCIARDINI**



**CLAUDIA ORTIZ
ARRAIZA**



**MASON
MANNING**



**NICOLÁS
MARTÍNEZ**



**EVAN
SUPPLE**



**LONG
ZOU**



IMPORT EXPORT KOLLEKTIV



SCHAUSPIEL
KÖLN

HIER SPIELEN WIR

SCHAUSPIEL
KÖLN

DEPOT IM CARLSWERK
SCHANZENSTRASSE 6-20
51063 KÖLN-MÜLHEIM

AUßENSPIELSTÄTTE
AM OFFENBACHPLATZ
50667 KÖLN-INNENSTADT

TICKETS & ABOS

IN DEN OPERNPASSAGEN:
MO BIS FR 10-18 UHR
SA 11-18 UHR

TICKETHOTLINE:
0221-221-2840 ODER
TICKETS@BUEHNEN.KOELN

ABOHOTLINE:
0221-221-28240 ODER
ABO@BUEHNEN.KOELN

PREISE

DEPOT 1
10-39 €

DEPOT 2
17 €
PREMIEREN 22 €

GROTTE
5 €

OFFENBACHPLATZ
34 €

50 % ERMÄßIGUNG IM VORVERKAUF FÜR ALLE, DIE ERMÄßIGUNGEN BEKOMMEN

(AUßER BEI PREMIEREN, GASTSPIELEN, TANZGASTSPIELEN, SONDERVERANSTALTUNGEN UND VORSTELLUNGEN IN DER GROTTE)

IMPRESSUM

HERAUSGEBER: SCHAUSPIEL KÖLN • INTENDANT: STEFAN BACHMANN • GESCHÄFTSFÜHRENDER DIREKTOR: PATRICK WASSERBAUER •
REDAKTION: INTENDANZ, DRAMATURGIE, ÖFFENTLICHKEITSARBEIT, KÜNSTLERISCHES BETRIEBSBÜRO • KONZEPT: HERBURG WEILAND, MÜNCHEN •
SATZ UND GESTALTUNG: ANA LUKENDA • ILLUSTRATIONEN: MAX GUTHER • FOTOS SCHAUSPIELER*INNEN: TOMMY HETZEL • FOTOS TÄNZER*INNEN UND
IMPORT EXPORT KOLLEKTIV: ANA LUKENDA • DRUCK: DRUCKEREI UND VERLAGSGRUPPE MAINZ GMBH • AUFLAGE: 24.000 • REDAKTIONSSCHLUSS: 20.08.2020

DIE ALLGEMEINEN GESCHÄFTSBEDINGUNGEN DER BÜHNEN KÖLN FINDEN SIE UNTER WWW.BUEHNEN.KOELN

KOOPERATIONS- UND KULTURPARTNER



DAS SCHAUSPIEL WIRD GEFÖRDERT VON



Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Landeshauptstadt
München
Kulturreferat



RICHARD SIEGAL

SCHAU
SPIEL
KÖLN

tanz
KÖLN

richard siegal/
ballet of difference



BALLET OF DIFFERENCE

AM SCHAUSPIEL KÖLN

KOLUMBA

tanz
KÖLN



ROSAS

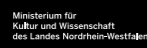
Dark Red

Anne Teresa De Keersmaeker

14. – 20. September 2020 im KOLUMBA

www.tanz.koeln | www.kolumba.de

GEFÖRDERT
DURCH:



Landeshauptstadt
München
Kulturreferat



EINE
KOPRODUKTION
MIT:



**TICKETSERVICE:
0221 - 221 28400
TICKETS@
BUEHNEN.KOELN**

WWW.SCHAUSPIEL.KOELN